

Von der Ulrichs-Vita zur Ulrichs-Legende

»Gar vielen ist die Kunde von den Wundern, die Christus durch seinen Diener, den heiligen Ulrich, zu Ehren seiner heiligsten Mutter Maria geschehen ließ, oft genug zu Ohren gekommen.«¹ So beginnt die ein bis zwei Jahrzehnte nach seinem Tod abgefaßte² Lebensbeschreibung Bischof Ulrichs, dem für die frühe Zeit der Könige aus dem ottonisch-sächsischen Haus hohe Bedeutung zukommt und dem dann im Laufe der Jahrhunderte ohne Unterbrechung bis in die Gegenwart und auf breitem Raum Verehrung zuteil werden sollte.³ Deren Verfasser stellt mit diesem Satz bereits ein Programm auf; ihm geht es nicht um eine profane Biographie, wie sie der moderne Mensch erwarten würde, in erster Linie auch nicht um eine politisch motivierte Apologie,⁴ vielmehr um den Erweis: Der in seiner Schrift porträtierte Bischof verdient Verehrung als beispielhafter Zeuge christlichen Lebens; die Geschichte sei-

¹ Hatto Kallfelz (Hrg.), *Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts* (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 22), Darmstadt 1973, ²1986, 46f.

² Zur Abfassungszeit zwischen Sommer 973 (unmittelbar nach Bischof Ulrichs Tod), Ende 982 (nach den letzten in der Vita erwähnten historischen Ereignissen) und Ende 992 (da die Schrift ganz oder teilweise auf der römischen Synode des Jahres 993 vorgelegen haben soll) vgl. Kallfelz, *Lebensbeschreibungen* 38f.

³ Zur Geschichte der Verehrung des heiligen Ulrich siehe: Peter Rummel, *Ulrich von Augsburg. Bischof, Reichsfürst, Heiliger*, Augsburg 1992, bes. 90–116.

⁴ Oskar Köhler, *Das Bild des geistlichen Fürsten in den Viten des 10., 11. und 12. Jahrhunderts* (= *Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte* 77), Berlin-Grunewald 1935, 19. – Friedrich Prinz, *Hagiographie als Kultpropaganda: Die Rolle der Auftraggeber und Autoren hagiographischer Texte des Frühmittelalters*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 103 (1992) 174–194, bes. 191f. zur *Ulrichsvita* Gerhards. Prinz charakterisiert, ausgehend von der negativen Bewertung des Nachfolgers Ulrichs auf dem Augsburger Bischofsstuhl durch Gerhard, die erste *Vita* Ulrichs hingegen als »eine subversive Schrift für die Zeit nach Bischof Heinrich, ein Pamphlet also, dessen Auftraggeber eine starke, auf Ulrich eingeschworene Opposition gegen den bis 982 regierenden Bischof war. Aus Gründen der Vorsicht werden deren Häupter aber nicht namentlich genannt. Diese Gruppe erlebte einen allerdings späten Triumph, als die *Vita* Ulrichs bei dessen feierlicher Heiligsprechung im Februar 993 verlesen wurde.« Die Anonymität der Auftraggeber (vgl. Kallfelz, *Lebensbeschreibungen* 46f.) deutet er als Schutzmaßnahme. – *Heiliges Marketing. Kultbücher im Mittelalter*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 52, 3. März 1993, N 6: Besprechung des genannten Beitrags von Friedrich Prinz.

nes Lebens weiter zu verbreiten heißt, den Glauben an das Heilshandeln Gottes durch Vertreter der Kirche zu stärken.⁵ Diese hagiographische Absicht schließt die genaue Kenntnis der Lebensgeschichte einer älteren Zeitzeugen noch bekannten Person, auch ihrer problematischen Züge, keinesfalls aus. Die Niederschrift persönlicher Erinnerungen wie auch des Ergebnisses von sachdienlichen Erkundigungen ist von politischer Parteinahme geprägt; der Absicht des Verfassers der Vita wird mit dieser Feststellung allerdings nicht erschöpfend Rechnung getragen. Das Wunderbare des Bischofs Ulrich läßt er dann, um seine zu Beginn geäußerte Absicht wahrzumachen, voll aufleuchten im zweiten Teil seiner Schrift, den an die Vita angehängten »Capitula Libelli de signis Oudalrici Episcopi«. Es handelt sich um einen Anhang von 30 aneinandergereihten, auf Bischof Ulrichs Grab bezogenen Mirakeln, welche für die Anerkennung der Heiligkeit des Bischofs von hoher Wichtigkeit waren, ja in ihrer Entstehung der Vita sogar vorausgehen konnten.⁶

Die Akzente der Hochschätzung des Bischofs beginnen sich freilich sehr bald zu verschieben, und das sich wandelnde Ulrichsbild erforderte eine aktualisierte Darstellung seines Lebens und Wirkens, je weniger überlebende Augenzeugen noch genaue Kenntnis der Person und der historischen Ereignisse besaßen. Diese hagiographischen Neufassungen allerdings gehorchen anderen Gesetzmäßigkeiten als denen moderner Geschichtsschreibung; frömmigkeitsgeschichtliche und literarische Gesichtspunkte bestimmen das Interesse.⁷

⁵ Joachim Köhler, Die mittelalterliche Legende als Medium christlicher Verkündigung, in: Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart, herausgegeben von Peter Dinzelbacher und Dieter R. Bauer (= Wissenschaftliche Studientagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 8.–12. April 1987 in Weingarten), Ostfildern 1990, 175–200, bes. 179 u. 197.

⁶ MGH SS IV 419–425. – Zur Bewertung siehe: Walter Pötzl, Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich, in: Bischof Ulrich von Augsburg und seine Verehrung. Festgabe zur 100. Wiederkehr des Todestages (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte 7), Augsburg 1973, 82–115.

⁷ Einen frühen Überblick über »die mittelalterlichen Fassungen der Ulrichsvita« gibt Karl Haupt, Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 61 (1955) 101–118. – Zur Definition des Begriffs Legende siehe: Hippolyte Delehaye, Les légendes hagiographiques, Brüssel 1905, 8: »La légende... a nécessairement une attache historique ou topographique. Elle rapporte à un personnage réel des faits imaginaires, elle met en scène, dans un endroit déterminé, des histoires de fantaisie.« Ebd. 10f.: Der Bericht über ein historisches Faktum wird durch »l'imagination populaire« verändert, wobei in den einzelnen Heiligendarstellungen Realität und Fiktion unterschiedliches Gewicht besitzen können. Die Beteiligung des »Volkes« an der Legendenbildung wird von František Graus (Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit, Prag 1965, 260, 280, 290, 300–302, 448f.) gegenüber der älteren Forschung zu Recht differenzierter gesehen. Ungeachtet der in den Legenden anzutreffenden volkstümlichen theologischen Vorstellungen und sozialer Motive sind deren Verfasser und Träger in klerikalen Kreisen, an Bischofssitzen und Klöstern im näheren Umfeld einer Kultstätte des Heiligen zu suchen. – Zur Problematik der Bestimmung der Literaturgattung »Legende« siehe aus neuerer Zeit: Werner Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende. Untersuchungen zur Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Gattungsbestimmung der

Die Ulrichs-Vita im Kontext des Heiligen-Lebens des 10. Jahrhunderts

Während für das 10. Jahrhundert eine Stagnation des theologischen Schrifttums im Anschluß an den Niedergang der Kultur der karolingischen Epoche beobachtet wurde,⁸ erlangte – in einer mit Not und Unsicherheit verbundenen Übergangszeit – die Verehrung der Heiligen erhöhte Bedeutung. Als Fürsprecher des um Schutz ringenden Menschen, als sein Vorbild und Trost, ja als Vollstrecker »ausgleichender Gerechtigkeit«, sollten sie ihre – für die Übeltäter furchterregende – Macht⁹ in den zahlreich geschilderten Wundern unter Beweis stellen. Neben den in der Frömmigkeit der Zeit zu suchenden Beweggründen für die Abfassung von Lebensbeschreibungen heiliger Männer und Frauen finden sich noch weitere Motive: Literarische Ambitionen und materielle Interessen bestimmter Verfasser und ihrer Schulen, politische und kirchenpolitische Parteiungen, welche die Autorität »ihres« Heiligen für sich in Anspruch nehmen, nicht zuletzt aber auch die Absicht, einer Person aus freundschaftlicher Verbundenheit nach ihrem Tode ein Denkmal zu setzen. Bei den einzelnen Viten treten die Motive in unterschiedlicher Akzentuierung hervor.¹⁰

Bei den Lebensbeschreibungen Bischof Ulrichs drückt sich das literarische Interesse besonders in den alsbald auf die erste Vita folgenden Überarbeitungen aus, zumal deren Verfasser sich über die Unzulänglichkeit ihrer jeweiligen Vorlagen äußern.

Der materielle Zweck hagiographischer Literatur darf nicht verengt verstanden werden als finanzielles Privatinteresse ihres dem Kleriker- oder Mönchsstand angehörigen Autors, vielmehr als Legitimation des Kultes an einer Kirche, als Ausweis des rechtmäßigen Besitzes von Gütern und Gerechtsamen einer Kirche oder eines Klosters, deren Zuerwerb oder Sicherung dem Heiligen selbst zugeschrieben wird, letztlich als Prestige einer geistlichen Körperschaft, die mit anderen in Rivalität stehen kann;¹¹ der Heilige fungiert in quellenarmer Zeit als Schiedsrichter.

Legende, München 1967, 1–8, bes. 4. Wolf setzt sich vom Bestimmungsversuch Ludwig Zoepfs (Ders., *Das Heiligen-Leben im 10. Jahrhundert*, Leipzig-Berlin 1908) nach historischen Kriterien, dem hier gefolgt wird, ab.

⁸ Ludwig Zoepf, *Das Heiligen-Leben im 10. Jahrhundert* (= *Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance* 1), Leipzig-Berlin 1908, 5f.

⁹ Vgl. die als Strafe für die räuberische Aneignung von Kirchengut gedeuteten, den Gegnern Bischof Ulrichs zugestoßenen Unglücksfälle. Kallfelz, *Lebensbeschreibungen* 100–103, bes. 101: »Im ganzen Volk verbreitete sich die Kunde von ... vielen ... grauenvollen Dingen, die über die Schuldigen hereingebrochen waren.«

¹⁰ Zoepf, *Heiligen-Leben* 7–12; Oskar Köhler, *Das Bild des geistlichen Fürsten in den Viten des 10., 11. und 12. Jahrhunderts* 29f.

¹¹ Zoepf, *Das Heiligen-Leben* 12–15; Graus, *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger* 178f., 260f.; Friedrich Prinz, *Der Heilige und seine Lebenswelt. Überlegungen zum gesellschafts- und kulturgeschichtlichen Aussagewert von Viten und Wundererzählungen*,

Nachdem der Aufstand Herzog Liudolfs gegen seinen Vater, König Otto, welcher zunächst hohe Verluste an Menschen und Gütern auf der Seite des Augsburger Bischofs gekostet hatte, niedergeworfen werden konnte, bemühte sich Ulrich – vorbildhaft für künftige Generationen – um die Sicherung der Güter der Kirche der heiligen Maria, seiner Bischofskirche: »Keiner von denen, die in Augsburg feindlich gegen die heilige Gottesmutter Maria Beute gemacht hatten, kam ungestraft davon, es sei denn, er hätte sich unverzüglich aus eigenen Mitteln die Verzeihung des ehrwürdigen Bischofs erkauft.«¹²

Das gleiche Motiv steht hinter Bischof Ulrichs Sorge um das Gräberfeld im Bereich des Ostchores der Afrakirche. Es soll mehr geschildert werden als nur die tugendhafte Vorbereitung des heiligen Bischofs auf ein christliches Sterben; vielmehr kommt darin das Interesse der Augsburger Geistlichkeit an ihren Heiligtümern zur Geltung.¹³ Während bei den Vorarbeiten zum Wiederaufbau der damals noch außerhalb der Stadt gelegenen, durch die Ungarn zerstörten Afrakirche das Grab Bischof Simperts wie auch die Altarstellen sofort durch hölzerne Verschläge gesichert werden können, bedarf es einer visionären Erscheinung der heiligen Afra selbst, damit Ulrich ihr – offenbar verschollenes – Grab finden kann; sie selbst aber untersagt den geplanten Bau einer Krypta, um die anderen in ihrer Nähe befindlichen Grabstätten – von »Heiligen«, wie ohne Umschweife formuliert wird – vor der Zerstörung zu bewahren. Der beabsichtigte Kryptenbau wird daraufhin im Westteil der Kirche durchgeführt; die künftige Grabstätte des Bischofs, Keimzelle seiner Verehrung, wird an die bestehende Kirche angebaut.¹⁴

Die Bestrafung des Gärtners Adalbold, der gegen ausdrückliches Verbot Ulrichs ein als Grabkammer identifiziertes Kellergewölbe als Vorratsraum mißbraucht, ist deutlicher Hinweis auf die unantastbare sakrale Würde des ganzen Areals, auch wenn im einzelnen kein weiteres Heiligengrab lokalisiert werden kann.¹⁵ Sowohl die Kleriker der Marienkirche als auch jene der

in: Ders., Mönchtum, Kultur und Gesellschaft. Beiträge zum Mittelalter, zum sechzigsten Geburtstag des Autors herausgegeben von Alfred Averkamp und Alfred Heit, München 1989, bes. 257, 265. – Joachim Köhler, Die mittelalterliche Legende als Medium christlicher Verkündigung 175–200, bes. 179 nennt als Funktion der Legende neben Veränderung des Bewußtseins und der Verhaltensweisen der Gläubigen die Durchsetzung von kirchlichen Machtansprüchen mittels Kultpropaganda.

¹² Kallfelz, Lebensbeschreibungen 94–103, bes. 101.

¹³ Zur Bedeutung des Heiligengrabes und seiner Entdeckung, siehe: Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 95f., 178–181, 441.

¹⁴ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 110–115; 150–153: Überlieferung der Bestattungsfeierlichkeiten. – Zur regen Bautätigkeit der Bischöfe im 10. und 11. Jahrhundert siehe: Heinrich Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich (= dtv 4577), München 1992, 273f.

¹⁵ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 112f. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 190, 265 führt Beispiele an, in denen römische Grabstätten später als Heiligengräber interpretiert und verehrt wurden.

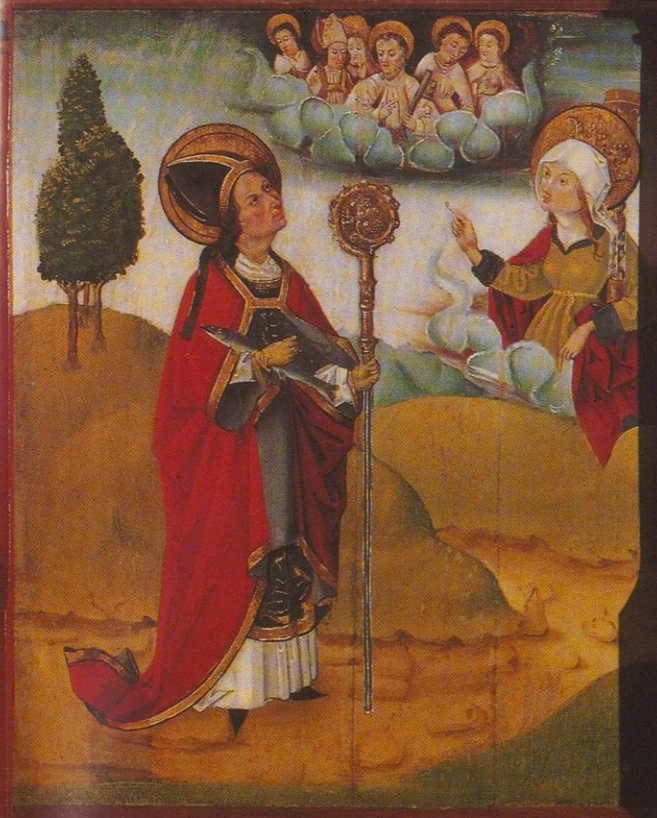
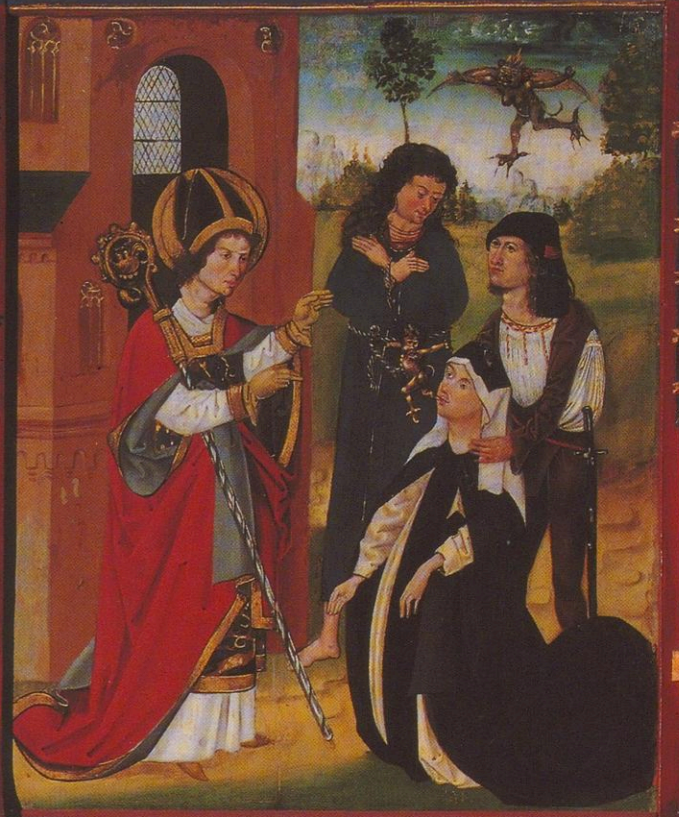
Hie wirt S. Ulrich d' apt vō S. gallē epfollhē.

Dar nach d' bischoff zū augsburg zugefirt.

Hie wirt er mit gemain mal zū bischoff gewelt.

Alltag spilet er hundert armer menschen.

Am doffertrawē erledigt er vom besen gait.



Hie erschint im S. affen in ainer gesicht.

Hie offebart sy im wā ir lib begrabē wār.

Hie gebette im zwō engel das er messe lest.

Und do er nun altar kā erschin im gottes hand.

Und glich nach d' opfer verschied er zur ewigē fraid.

19/20 *Das Leben des hl. Ulrich. Bildfolge eines Kaufbeurer (!) Meisters
in der Kapelle St. Blasius auf der Kaufbeurer Stadtmauer (um 1485):*

- 1 *Der Heilige wird vom Abt von St. Gallen aufgenommen*
- 2 *Priesterweihe des Heiligen*
- 3 *Bischofswahl des Heiligen*
- 4 *Armenspeisung*
- 5 *Der Heilige treibt einen bösen Geist aus*
- 6 *Die hl. Afra erscheint dem Heiligen*
- 7 *Die hl. Afra offenbart dem Heiligen ihr Grab*
- 8 *Engel gebieten dem Heiligen im Traum, die Messe zu lesen*
- 9 *Erscheinung der Hand Gottes bei der Meßfeier des Heiligen*
- 10 *Tod des Heiligen*

Afrakirche können mittels der Ulrichsvita ehrwürdige Traditionen ihrer Gotteshäuser in Form von Gräbern und liturgischen Feiern belegen. Nach Augsburg kommende Wallfahrer besuchen bereits nach dem Zeugnis der *miracula sancti Udalrici* die Kirchen der heiligen Maria und der heiligen Afra mit dem Grab des heiligen Ulrich, Blinde erhalten beim Anrufen der Namen dieser drei Heiligen sofort (»subito«) das Augenlicht wieder.¹⁶

Politische Stellungnahme¹⁷ durchzieht die früheste Vita Bischof Ulrichs, angefangen von der Betonung der hohen Abstammung Ulrichs,¹⁸ über das entgegengesetzte Urteil über seinen unmittelbaren Vorgänger auf dem Augsburger Bischofsstuhl,¹⁹ seine Risikobereitschaft und persönliche Opfer fordernde Treue zum König – im mittelalterlichen Verständnis durchaus ein Kriterium kämpferischer Heiligkeit²⁰ – bis hin zur ausführlichen Darstellung des in der Katastrophe endenden Wirkens seines unmittelbaren Nachfolgers Bischof Heinrich.

Heinrich hatte den Augsburger Bischofsstuhl gegen den Widerstand der Partei des Augsburger Klerus, zu der sich auch der Verfasser der ersten Vita Ulrichs zählte, in Besitz genommen, was höchst negative Folgen für das in der 50jährigen Regierung Ulrichs herausgebildete Gefüge unter der Priesterschaft und den weltlichen Dienstleuten heraufbeschwor. Als Hauptfehler wurde ihm jedoch die – durch die fortdauernde Gegnerschaft dieser Kreise provozierte – Auflehnung gegen die königliche Gewalt im Bündnis mit herzoglichen Oppositionskreisen angelastet.²¹ Offensichtlich als Wiedergutmachung für die Zurücksetzung der ulrikanischen Partei, die im – letztlich erfolglosen – Versuch gipfelte, den mit dem sächsischen Kaiserhaus versippten Neffen Bischof Ulrichs (»Regina etiam profitebatur, se eorum esse propinquam«) die Lehengüter zu entziehen,²² hatte Bischof Heinrich nach seiner Freilassung aus schmählicher Gefangenschaft auf Grund der Intervention

¹⁶ MGH SS IV 419–424: Mirakel Nr. 14, 19, 21, 25, 26.

¹⁷ Zoepf, Das Heiligen-Leben 24–30; vgl. Prinz, Hagiographie.

¹⁸ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 52f.

¹⁹ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 56–59.

²⁰ Ernst Karpf, Herrscherlegitimation und Reichsbegriff in der ottonischen Geschichtsschreibung des 10. Jahrhunderts, Stuttgart 1985, 112 entwertet allerdings die Königstreue des Bischofs als rein hagiographischen Topos und behauptet eine Neutralität Ulrichs im Konflikt zwischen König Otto I. und seinem Sohn Liudolf. Die Gegenposition vertritt Oskar Köhler, Das Bild des geistlichen Fürsten in den Viten des 10., 11. und 12. Jahrhunderts, Berlin-Grunewald 1935, 27. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 74–76 sieht in der topischen Darstellung – mit Recht – keinen zwingenden Grund, Historizität von vorn herein auszuschließen. Das Motiv der Treue zum Herrscher (Ebd. 359–361) ist ein seit der Merowingerzeit zu beobachtender und seit dem 8. Jahrhundert verstärkt gebrauchter Topos.

²¹ Vgl. den Aufstieg, die gegen die Partei des verstorbenen Bischofs Ulrich gerichtete Bündnispolitik, den militärisch-politischen Niedergang Bischof Heinrichs, das dadurch ermöglichte Erstarren der Position des Domkapitels und das tragische Ende dieses Bischofs in: Kallfelz, Lebensbeschreibungen 152–167 und die Bewertung der Vorgänge bei Prinz, Hagiographie 192.

²² Kallfelz, Lebensbeschreibungen 158f.

des Augsburger Klerus aus Mitteln seines Hauses eine fromme Stiftung zu errichten. Gewinn aus der Niederlage des Bischofs zog die Kirche der heiligen Maria, näherhin deren Nutznießer, das sich formierende Domkapitel, das die Einfügung der Übergabe von weitab von Augsburg gelegenen Gütern in die Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs als Absicherung seiner neuerworbenen Besitztümer wohl nicht ungerne sah. Die Einfügung von wesentlichen Teilen der Schenkungsurkunde des Jahres 980 im Wortlaut in die Ulrichsvita durchbricht deren hagiographischen Charakter. Darin erscheint bezeichnenderweise die einzige genaue Datumsangabe, sieht man einmal vom für die liturgische Gedenkfeier wichtigen Todestag Bischof Ulrichs ab.²³ Auch Kritik an weltlichen Personen hohen Standes wird durch die Heiligenlegende ermöglicht. So werden zwei Zeitgenossen Bischof Ulrichs getadelt: König Heinrich I., welcher auf eine kirchliche Weihehandlung zur Unterstreichung des sakralen Charakters seines Königtums verzichten zu können glaubt,²⁴ und Herzog Arnulf von Bayern, welcher sich an Kirchengütern vergreift. Tadel von Herrschern wegen Aneignung von Kirchengut erscheint häufig in der hagiographischen Literatur, auch in den Lebensbeschreibungen der Reklusin Wiborada. Im vorliegenden Fall werden die beiden Kritikpunkte zusammen artikuliert: Die heilige Afra entrückt Bischof Ulrich im Traum auf eine vom Apostel Petrus geleitete Synode auf dem Lechfeld. Über Herzog Arnulf, »der damals noch am Leben war«, wird auf die Klage zahlreicher Heiliger hin vom Apostelfürsten förmlich Gericht gehalten.²⁵

²³ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 162–165. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 42 zum gegenwartsbezogenen Interesse des Hagiographen. – Was von den unter dem Titel einer ewigen Jahrtagsstiftung dem Domkapitel unter ausdrücklichem Ausschluß der bischöflichen Gewalt übergebenen Eigengüter in bayerischen Geisenhausen noch vorhanden war, wurde 1605 an das Stift St. Martin Landshut veräußert; als gesonderter Pfründetitel überdauerte hingegen das »Domherrenamt Geisenhausen« bis zur Säkularisation. Joachim Seiler, Das Augsburger Domkapitel vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Säkularisation (1648–1802) (= Münchener Theologische Studien. I. Hist. Abt. 29), St. Ottilien 1989, 156.

²⁴ Die Legitimität König Heinrichs und die Rechtmäßigkeit der Einsetzung Ulrichs als Bischof durch ihn sind von dieser Kritik nicht berührt.

²⁵ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 62; Heinrich Günter, Legenden-Studien, Köln 1906, 151; ders., Die christliche Legende des Abendlandes (= Religionswissenschaftliche Bibliothek 2), Heidelberg 1910, 103; ders., Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte, Freiburg i. Br. 1949, 290: Als Beispiele endzeitlicher Gerechtigkeit bei Angriffen auf Kirchengut erscheinen in anderen Legenden neben Herzog Arnulf von Bayern Karl Martell und Herzog Burchard von Schwaben. – Walter Berschin (Hrg.), Vitae Sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada (= Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 51), St. Gallen 1983, 68–77, 187–191: Der heiligen Wiborada erscheint nachts im Traum der heilige Gallus »wie in zerrissenen und schmutzigen Kleidern«. Auf ihre Frage, wer ihm den Frevel angetan habe, antwortet er: »Der Tyrann Burchard, der kein Herzog ist, sondern ein Plünderer und Verwüster dieses Landes, hat solche Untaten an mir begangen. Er hat alle Orte und Güter ringsum, die mir von meinen Getreuen zugewendet wurden, geplündert und seinen Handlangern zu Lehen gegeben. Ein goldenes Kreuz voller verehrungswürdiger Heiligenreliquien hat er fortgeschafft, die Gemeinschaft hat er veröden lassen, die Mönche, die an diesem Ort in heiliger Berufung Gott und seinen Heiligen dienen

Einen weiteren kirchen- und reichspolitischen Akzent, bei dem Geschichte und legendarische Stilisierung ineinander verwoben werden, bildet die zwischen den Anforderungen des bischöflichen Amtes und asketischen Idealen auftretende Spannung. Sie schlägt sich in der Art und Weise, wie die Bevollmächtigung des Bischofsneffen Adalbero, der bereits für Ulrich den Dienst am königlichen Hof versieht, mit der Führung der Amtsgeschäfte im Bistum begründet wird, nieder: Der heilige Bischof möchte, so wird an verschiedenen Stellen zum Ausdruck gebracht, von der weltlichen Regierung entlastet wie ein Mönch sein Leben führen. Die sich aus dieser – persönlicher Frömmigkeit und geistlichen Funktionen den Vorrang einräumenden – Handlungsweise ergebenden Komplikationen werden allerdings nicht unterschlagen. Wohl noch gut in Erinnerung waren vor allem die Vorgänge um die Designation Adalberos zum Nachfolger im letzten oder vorletzten Lebensjahr Bischof Ulrichs geblieben; die Lebensbeschreibung mußte auf diesen Punkt eingehen. Selbst ein allgemein geschätztes Motiv wie der Wunsch nach mönchischer Lebensweise im Blick auf das eigene Seelenheil kann auch in den Augen des geistlichen Verfassers der Vita den Verstoß gegen das kirchliche Recht nicht rechtfertigen. Ulrichs Bedauern über seine Handlungsweise nach dem Tod seines Neffen Adalbero ist ein deutliches Indiz für die Zweideutigkeit seiner Handlungsweise und ihre gefährlichen Konsequenzen für die Stellung der führenden Teile des Klerus,²⁶ es ist sicher nicht bloß ein stereotypes Reuemotiv im Angesicht des nahen Todes.²⁷

sollen, durch Hunger und Not gequält. Wahrlich, ich sage dir, »es wäre besser, wenn er nicht geboren wäre«. Als wenig später Herzog Burchard in das vom Abt verlassene Kloster kommt, läßt ihn Wiborada zu sich rufen und verpflichtet ihn unter Eid, das entwendete Klostergut zurückzuerstatten als auch weitere Geschenke der Mönche nicht anzunehmen, denn »nicht aus Liebe« zum Herzog, »sondern aus Furcht« hätten sie sich ihm willfährig erzeigt. Burchard vergißt jedoch »Schwur und Gelöbniß« und kommt, wie von der Reklusin als Strafe angekündigt, bald darauf auf einem Italienfeldzug durch einen Sturz vom Pferd ums Leben. Seine Witwe läßt daraufhin für St. Gallen Kultgeräte in geringerem Wert als die entwendeten anfertigen. – František Graus, *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit*, 351f., 356f. zeigt die negative Bewertung von Königen, welche sich nicht an kirchlichen Idealen ausrichten oder sich gar am Kirchengut vergreifen, bereits in Legenden der Merowingerzeit auf. – Zur historisch-kritischen Arbeitsweise des Legendenforschers Heinrich Günter, der ein überreiches, die Epochen von der Antike bis in die Neuzeit übergreifendes, freilich stark schematisiertes Quellenmaterial bietet, siehe: Graus, *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger* 33f., und Joachim Köhler, *Heinrich Günters Legendenstudien. Ein Beitrag zur Erforschung historischer Methoden*, in: *Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte*, herausgegeben von Georg Schwaiger (= *Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts* 32), Göttingen 1980, 307–337, bes. 308f., 818–323. – Zoepf, *Das Heiligen-Leben* 163.

²⁶ Zoepf, *Das Heiligen-Leben* 82. – Odilo Engels, *Der Reichsbischof (10. und 11. Jahrhundert)*, in: *Der Bischof in seiner Zeit. Bischofstypus und Bischofsideal im Spiegel der Kölner Kirche. Festgabe für Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln*. Im Auftrag des Kölner Metropolitankapitels herausgegeben von Peter Berglar und Odilo Engels, Köln 1986, 47f., 53–56. – Fichtenau, *Lebensordnungen des 10. Jahrh.* 254f. (u. a. am Beispiel der Grafen von Dillingen) zur Sorge des Bischofs für den Aufstieg seiner Sippe, auf die er sich im Konfliktfall stützen kann.

Die freundschaftliche Verbundenheit zwischen dem in der ersten Vita dargestellten Bischof und deren von ihm selbst zum Priester geweihten und wohl auch maßgeblich geprägten Verfasser – nach üblicher Annahme der Augsburger Priester Gerhard²⁸ – bestätigt auch das zuletzt genannte Motiv für die Entstehung eines Heiligen-Lebens des ausgehenden 10. Jahrhunderts.

Die Ulrichs-Vita zwischen historischer Darstellung und legendarischen Eigenheiten

Heiligen-Vita wird verstanden als Biographie einer historischen Person (freilich nicht nach neuzeitlichen Maßstäben) durch einen aus persönlicher Kenntnis und zuverlässigen Nachrichten schöpfenden, dem geistlichen Stand angehörigen Verfasser unter Hinzufügung von Elementen mittelalterlicher Hagiographie.²⁹ Das bedeutet: Die Einzelnen aus der Erinnerung bekannten oder durch Nachforschen ermittelten Fakten aus dem Leben Bischof Ulrichs werden eingebunden und gedeutet nach einem vorgegebenen festen Schema, das der Heiligenlegende zugrunde liegt; es ist dem Verfasser wie auch Lesern und Hörern vertraut.³⁰ Die einzelnen erzählten Begebenheiten werden ausgeschmückt und angereichert mit Wundern, welche schon aus Legenden von bereits allgemein verehrten Heiligen bekannt sind. Sie sind ein untrügliches Signal für die Größe des neuen Heiligen. Übertreibung mit dem Ziel, einen charakteristischen Zug seiner Person zu unterstreichen, gilt als erlaubtes Mittel.³¹

²⁷ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 64f., 128–135.

²⁸ Zu Gerhard siehe: Manfred Weitlauff, Gerhard von Augsburg, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, herausgegeben von Kurt Ruh, II, Berlin-New York 1980, 1225–1229. – Kallfelz, Lebensbeschreibungen 37f., 52 zur erst seit Mitte des 11. Jahrhunderts bezeugten Verfasserschaft; ferner zur Identität und Person Gerhards: Zoepf, Das Heiligen-Leben 30f. und Norbert Hörberg, Libri Sanctae Afrae. St. Ulrich und Afra zu Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 74; Studien zur Germania Sacra 15), Göttingen 1983, 152 Anm. 173

²⁹ Zoepf, Das Heiligen-Leben 85 führt Ruotgers Lebensbeschreibung Erzbischof Bruns von Köln, in der er im Unterschied zur Ulrichsvita »das rein menschliche Moment« bestimmend sieht, als typische Heiligen-Biographie an. Im Unterschied zur Ulrichsvita werden bei Brun auch Leistungen auf wissenschaftlich-geistigem Gebiet gewürdigt. – Franz Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. II. Die Zwischenzeit vom Ausgang des karolingischen Zeitalters bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, München 1992, 400–404, erkennt die Zuverlässigkeit von Gerhards Vita ungeachtet ihrer unverkennbaren hagiographischen Absichten an; obwohl biographische Züge überwiegen, sieht er nicht eigentliche Begebenheiten dargestellt, vielmehr die Charakterisierung der Persönlichkeit des Bischofs durch die Schilderung seines Verhaltens in verschiedenen Lebenslagen.

³⁰ Hippolyte Delehaye, Les légendes hagiographiques, Brüssel 1905, 9.

³¹ Zoepf, Das Heiligen-Leben 32–34. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 74–88, bes. 78f. zur Gestaltung der Wunder nach Vorbildern aus der Bibel und der älteren christlichen Tradition; begründet deren topische Gebundenheit damit, daß die Ent-

Je größer allerdings der Zeitabstand zwischen Leben und Abfassung der Vita wird, desto mehr verwischen sich auch die Kenntnis seines Wirkens und Umfeldes. Das Interesse am individuellen biographischen Detail und am historischen Umfeld schwindet, typisch-legendarische Züge gewinnen an Gewicht. Der Name des beschriebenen Heiligen wird schließlich zur Verkörperung allgemein christlicher Tugenden; er wird von geistlichen Hagiographen zum vorbildhaften Mönch, zum sein Hirtenamt gewissenhaft ausübenden Bischof,³² zum mustergültigen Asketen stilisiert, in jedem Fall zu einer idealen Person, deren Nachahmung dringend empfohlen wird, die Antworten geben soll auf Fragen der Epoche, in der der Stoff zur Legende bearbeitet oder neugefaßt wurde; er verkörpert einen theologischen Gedanken. Legenden geben nicht Aufschluß über die historische Person, sofern überhaupt eine solche zugrunde liegt (und es sich nicht um eine um einen Namen gerankte Beispielerzählung handelt), vielmehr über die Denkart der an dieser Darstellung Beteiligten: des Schreibers oder besser der jeweiligen Schreiberschule und deren Auftraggeber.

Die Möglichkeit, Ideen und Interessen der Auftraggeber von Heiligen-Legenden einzubringen, eröffnen besonders Lebensbeschreibungen von schon lange verstorbenen Personen, auf die sich Motive aus bereits vorliegenden Viten problemlos übertragen lassen. Diese Schriften sollen – oft als Ersatz für fehlende Urkunden – Rechte und Besitz einer Kirche sichern, indem sie unter den Schutz eines Heiligen gestellt werden, oder den Ruhm eines Stifts durch eine nachträgliche Gründungsgeschichte erhöhen. Als Beispiel hierfür führt Ludwig Zoepf die nach dem Vorbild von Walahfrids Vita des heiligen Gallus gestaltete, für das Kloster Füssen hochbedeutsame Magnuslegende an.³³ Die Heiligen-Legende im engeren Sinn ist nach einem festen Muster aufgebaut, mit Hilfe von austauschbaren und in Abwandlung oft wiederkehrenden Stoffen, volkstümlichen Traditionen, Motiven aus der Bibel und den wenigen bekannten klassischen Autoren, ausgeschmückt, den Akzent ganz auf das Wunderbare, Überirdische setzend, der Erbauung dienend.³⁴ »Legende ist die

stehungszeit der Legenden »nicht grenzenlos leichtgläubig war und nicht alles als ›Wunder auffaßte«.

³² Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 116f. zur Topik der Tugenden des heiligen Bischofs, welche mit dem Mönchstypus verbunden wird und zur Herausbildung des Adelsheiligen führt. Die hier erarbeiteten Kriterien lassen sich auf Bischof Ulrich übertragen.

³³ Zoepf, Das Heiligen-Leben 70. – Dorothea Walz, Auf den Spuren der Meister. Die Vita des heiligen Magnus von Füssen, Sigmaringen 1989, bes 21. – Gaby Steinbauers Charakterisierung der Lebensbeschreibung Ulrichs aus der Feder des Bern von der Reichenau (Dies., St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg. Untersuchungen zur Ulrichslegende 27f.) zielt auf das ausschließliche Ausbreiten des hier skizzierten uniformen Schemas der Heiligkeit ab.

³⁴ Zoepf, Das Heiligen-Leben 32–34 und 154f. zur Unterscheidung von Heiligen-Biographie, Heiligen-Vita und Heiligen-Legende. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 446f. äußert sich einschränkend zum Unterhaltungswert der Legende, bejaht aber die Funktion religiöser Erbauung.

Darstellung des Lebensganges eines Heiligen ohne Rücksicht auf historische Wirklichkeit und individuelle Vorstellung. Die Legende verhält sich zum historischen Heiligen-Leben wie die Sage zur Geschichte.«³⁵ Sie ist eine »religiöse Heldensage«, in erster Linie bestimmt für die Lektüre bei klösterlichen Mahlzeiten.³⁶

Das Schema der Legende besteht im allgemeinen aus folgenden Teilen: Prolog, in dem der Verfasser die Abfassung begründet, etwa als Auftrag eines hochgestellten Protektors – Geburt, wobei die vornehme Abstammung und Frömmigkeit der Eltern häufig sind und die Vorherbestimmung zu einem besonderen Auftrag bereits angedeutet wird – Kindheit, mit typischen, meist asketischen Zügen des Strebens nach Heiligkeit, welche sich in der Jugend steigern, sofern nicht das Motiv der *conversio* an diese Stelle tritt – beim erwachsenen Heiligen sind verschiedene Varianten zu unterscheiden, die ältere *passio* der Martyrer oder die *vita* eines Mönchs, einer Frau oder Jungfrau, eines Königs, eines Missionars, eines Abtes oder (im 10. Jahrhundert verstärkt auftretend) eines Bischofs. Als feste Topoi bei den letztgenannten hohen geistlichen Amtsträgern beobachtet Zoepf deren anfängliche demütige Weigerung, das angetragene Amt zu übernehmen, die Restauration des darniederliegenden Kirchenwesens, oft konkret im Wiederaufbau einer verfallenen Kirche ausgedrückt, Eifer für Seelsorge und Klosterzucht vor allem durch Spendung der Sakramente, Predigt, Erwerb von Reliquien, Wallfahrt nach

³⁵ Zoepf, Das Heiligen-Leben 62. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 277–280 zum Unterschied zwischen Sage und Legende, aber auch zu den Übergängen zwischen beiden Gattungen vor allem in neuzeitlichen Bearbeitungen.

³⁶ Steinbauer, St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg 13; Hellmut Rosenfeld, Legende (= Sammlung Metzler M9, Abt. E: Poetik), Stuttgart 41982, 1, 32.

³⁷ Ebd. 40–42.

³⁸ Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II (= Handbuch der Altertumswissenschaft IX,2,2), München 1923, 206: »... Wenn auch die übliche Asketik ... keine geringe Rolle spielt, so sieht man doch aus der großen Zahl von dargestellten Einzelzügen den weltlich vornehmen, streitbaren und im Gefühl seiner Abstammung und seiner Stellung stolzen Herrn deutlich vor sich, der bei Hofe viel gilt und mit seinen großen Mitteln auch Großes für sein Bistum zu leisten vermag.«

³⁹ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 129–149. – Da in diesem letzten stark historisch ausgerichteten Teil die Kapitelzählung mit Hilfe des Alphabets nicht mehr weitergeführt wird, vermutet Kallfelz (ebd. 40f.), daß diese sieben, von der Ernennung des Ulrich-Neffen Adalbero bis zum Tod Bischof Heinrichs reichenden Kapitel in einer späteren Redaktionsstufe – das Umfeld der Ereignisse des Jahres 993 bietet sich an – zuzuschreiben sind. In die gleiche Richtung geht Ernst Karpf, Herrscherlegitimation und Reichsbegriff in der ottonischen Geschichtsschreibung des 10. Jahrhunderts, Stuttgart 1985, 105–114, bes. 106. – Walter Berschin, (Hrg.): *Vitae Sanctae Wiboradae*. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada (= Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 51), St. Gallen 1983: Diese mit dem Leben Bischof Ulrichs verwobene Vita ist ebenfalls in 28 Kapitel gegliedert.

⁴⁰ Vgl. Die Angaben des Verfassers über sich selbst im Prolog der *Vita sancti Oudalrici* (Kallfelz, Lebensbeschreibungen 46f.), in der er die Entstehung der Vita als seine Antwort auf zahlreiche, namentlich nicht genannte Anfragen an ihn begründet. Erst in den späten Kapiteln 23, 26 und 28 fällt der Name des Klerikers Gerhard, der nach der Darstellung der Vita in der Nähe des

Rom, soziale Fürsorge und beispielhaftes Handeln, Dienst in Kriegs- und Friedenszeiten bei Herrschern als besondere Gelegenheit, Feindseligkeiten als Versuchungen des Satans herauszustreichen und die Vermittlung des Friedens als Verdienst des Heiligen hervorzuheben. Das Schema schließt mit der Schilderung eines seligen Todes nach Ermahnung der Schüler und Untergebenen, der Bestattung, den am Grab oder auf Anrufung des Heiligen sich ereignenden Wundern, welche zur allgemeinen Verehrung führen.³⁷ Alle diese Kriterien werden von der ersten Ulrichs-Vita bereits erfüllt.

Sie ist allerdings, wie viele Heiligenleben ihrer Zeit, eine gemischte Form: Wir haben vor uns die Schilderung einer Person mit individuellen, bisweilen nur schwer in das geläufige Heiligenbild einzuordnenden, ja ihm widersprechenden Charakterzügen, eingebettet in konkrete historische Umstände, durch einen – subjektiv wertenden – Biographen.³⁸ Diesem waren im Unterschied zu späteren Bearbeitern desselben Stoffes als Vertrauten des greisen Bischofs, zumindest in dessen letztem, in der Darstellung breit angelegten³⁹ Lebensjahr, die Ereignisse aus persönlichem Erleben vertraut. Er verstand sich als Vollstrecker des geistlichen Testaments Bischof Ulrichs. Ferner war ihm (Kindheit und Jugend angesichts des hohen Alters, das der Bischof erreichte, ausgenommen) noch möglich, bei Zeitzeugen Erkundigungen einzuholen;⁴⁰ er hatte wohl manchen noch in Erinnerung gebliebenen problematischen Punkt zu klären.

Auffällig ist freilich: Obgleich gegen Ende der Vita – als keineswegs einmal-

alten Bischofs und in den auf dessen Ableben folgenden Wirren im Interesse der Augsburger Kirche eine herausragende Rolle spielt (Ebd. 130–133: Als Ulrichs Anwalt auf der für diesen peinlichen Ingelheimer Synode; ebd. 140–147: Als geistlicher Begleiter des todkranken Bischofs; ebd. 160–165: Als Abgesandter des Augsburger Klerus auf dem Dortmunder Reichstag, um die Freilassung Bischof Heinrichs zu erwirken, und schließlich als Zeuge der daraufhin erfolgten Güterschenkung Bischof Heinrichs an das Augsburger Domkapitel). – Das auf Grund der Traditionsurkunde überlieferte genaue Datum dieser für die Eigenständigkeit des Domkapitels hochwichtigen Handlung, der 4. Oktober 980, ragt – neben der Angabe des 4. Juli 973 als dem Todestag Ulrichs – heraus als eine der wenigen genauen Zeitangaben. Der Einbau des Schlußteils der Urkunde, in dem Gerhard von sich in der ersten Person spricht, in den Text der Vita legt die Verfasserschaft Gerhards nahe. – Die Nähe zum politisch sich stärker profilierenden Klerus an der Marienkirche würde für einen Dompropst Gerhard sprechen, sofern man nicht zwischen zwei verschiedenen Personen, einen *praepositus* und einen *presbiter* Namens Gerhard unterscheidet. Hörberg, *Libri Sanctae Aefrae* 152 Anm. 173.; ebd. 216, 219; Rolf Schmidt, Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Aefra zu Augsburg um 1500 (= Vorträge und Forschungen, Sonderband 33), Sigmaringen 1985, 86–88; Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II* 450; Hermann der Lahme (1013–1954), Sohn des Wolferad von Altshausen, gehört wie Bischof Ulrich einem schwäbischen Grafengeschlecht an und lebt seit etwa 1030, seit 1043 als Professe, in der Reichenau. Er nennt in seiner *Chronica* Gerhard als Augsburger »canonicus et prepositus«, dessen Ulrichsvita durch Abt Bern von der Reichenau in kürzerer Form neubearbeitet wurde. – Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II* 203–210 identifiziert den Verfasser, den Priester wie auch den Dompropst Gerhard als eine Person. – Weitlauff, Gerhard von Augsburg, in: *Verfasserlexikon II* (1980) 1225–1229.

ges Verklärungswunder⁴¹ – »süßer Wohlgeruch die Nasen aller erfüllte«, welche der üblichen Waschung und Aufbahrung des verstorbenen Bischofs beiwohnten, und die sich bis zur Ankunft des mit Ulrich befreundeten Regensburger Bischofs Wolfgang hinziehenden Trauerfeierlichkeiten minutiös geschildert werden, folgen weitere Heiligkeit illustrierende Wunderzeichen an Ulrichs Grab, welche der allgemeinen Verehrung Aufschwung verleihen, nicht unmittelbar auf die Verabschiedung Bischof Wolfgangs.⁴² Vielmehr sind die bereits angedeuteten unseligen Auseinandersetzungen um Bischof Heinrich eingeschoben. Sagen die bereits zu Lebzeiten gewirkten und nur aus Diskretion verschwiegenen Wunder für den aufmerksamen Leser und Hörer nicht schon allzu Eindeutiges aus, oder soll – noch vor den *miracula sancti Udalrici* – das Unglück des – ungehorsamen – Nachfolgers im Bischofsamt bereits Bestätigung der Geistbegabung seines Vorgängers sein? Gerhards Schlußkommentar zum Kapitel Bischof Heinrich läßt jedenfalls an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: »Sehr gefährlich ist es, einen Rat-schluß zu mißachten, den Gott durch seine Heiligen geoffenbart hat, und die Prophetengabe gering zu achten, wie die Schrift sagt: ›Lösch den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht!‹«⁴³

Elemente der Legende in der Ulrichs-Vita

Was an Geschehnissen aus Ulrichs Leben, welche dazu dienen sollen, die Person des Bischofs als außergewöhnlich und vorbildlich zu charakterisieren, überliefert ist, wird in einen deutenden Rahmen eingebaut, jenen der Heiligen-Legende. Dies ist mit dem Zweck der Schrift eng verbunden, nämlich im Vorfeld der römischen Synode des Jahres 993 den Antrag auf Guthei-ßung der öffentlichen Verehrung des 20 Jahre vorher verstorbenen Bischofs zu begründen.⁴⁴ In den ausgewählten biographischen Angaben sieht ihr Ver-fasser Gelegenheiten, geläufige hagiographische Topoi auf Bischof Ulrich zur Bestätigung der Heiligmäßigkeit von dessen Leben zu übertragen.⁴⁵

⁴¹ Heinrich Günter, Der Geruch der Heiligkeit, in: Hochland I II (1904) 73–77; ders., Legenden-Studien 134f.: Der Topos der Wohlgeruch, der auf heiligmäßiges Leben schließen läßt, ist über die Darstellung des Sterbens von Heiligen der Merowingerzeit, z.B. Gertrud von Nivelles, bis auf Polycarp von Smyrna zurückzuerfolgen, in Anbetracht des Feuertodes dieses Martyrers hier mit einem besonderen, realistischen Akzent. In der von Othloh von St. Emmeram verfaßten Vita des heiligen Wolfgang erscheint dasselbe Motiv: »Bischof Ulrichs sanctitas per totam redolet Europam«. – Steinbauer, St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg 23.

⁴² Kallfelz, Lebensbeschreibungen 148–151, bes 148; Migne PL 142, 1204. – Von der Heiligkeit Bischof Wolfgangs ist in den Ulrichsviten Gerhards und Berns nicht die Rede.

⁴³ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 166f.; 1 Thess 5,19f. nach der »Einheitsübersetzung«.

⁴⁴ Walter Berschin (Hrg.), Vitae Sanctae Wiboradae. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada (= Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 51), St. Gallen 1983, 15.

⁴⁵ Karl Haupt, Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei 102.

Dies wird an den drei unmittelbar aufeinanderfolgend erzählten Wasserwundern besonders deutlich: der Durchquerung der Hochwasser führenden Wertach im Winter, bei der nicht einmal die Filzpantoffeln des Bischofs feucht wurden, wie der ihn allein begleitende, bei dieser gefährlichen Angelegenheit bis zum Gürtel durchnäßte Kaplan Herewig nach Ulrichs Ableben dem Verfasser der Vita zu berichten weiß; dem Untergang eines nach einer Havarie an einem Felsen vollgelaufenen Schiffes auf der Donau bei Regensburg, erst nachdem Bischof Ulrich, der zunächst schlafend »vergessen« worden war, es verlassen hat; und der Durchquerung des Hochwasser führenden Flusses Taro anlässlich einer Romwallfahrt, nachdem Bischof Ulrich am Ufer eine heilige Messe gefeiert hat.⁴⁶ In der Herrschaft über die Elemente der Natur findet der Heilige Beglaubigung. Gerhard stellt gerade an diesem Punkt Ulrich in die Reihe großer Vorbilder, ohne allerdings nur den Namen eines anderen Heiligen zu nennen, der ihm als Vorlage dient. Bischof Maximian von Syrakus fährt mit einem lecken Schiff acht Tage über die Adria; erst nachdem er es im Hafen verlassen hat, sinkt es sogleich. »Der große hl. Bischof Daniel, der Assyrer, das Haupt von Ekeghikh im Lande Taron – so erzählt uns um 430 Faustus von Byzanz –, ging mit Reiseschuhen über das Wasser der Flüsse, ohne daß jene naß wurden und er hinweggerissen ward . . .« »Der bretonische Priester Ivo sollte über einen angeschwollenen Fluß, dessen Brücke überschwemmt war; er betete, und der Fluß fiel so rasch, daß der Priester ungehindert weiterwandern konnte.« Das weitverbreitete, auf bekannten biblischen Vorbildern ruhende Motiv der unbeschadeten Flußdurchquerung ist – wohl nach dem Vorbild der Ulrichsvita – auch auf Bischof Konrad von Konstanz übertragen worden.⁴⁷

Die Macht des Heiligen zeigt sich auch dadurch daß er – vor allem für Unglauben und Kirchenraub – Strafen, meist in Form von Krankheiten und Unglücksfällen, verhängt, ferner dadurch, daß sie reumütigen Sündern unverzüglich nachgelassen werden.⁴⁸ Dies müssen nach der Niederwerfung des Liudolf-Aufstandes die Leute, die an der Plünderung Augsburgs teilgenom-

⁴⁶ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 120–123; Steinbauer, St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg 22f.: Sammlung von drei als Bequemlichkeitswunder eingestuften gefährlichen Flußüberquerungen im 17. und 18. Kapitel.

⁴⁷ Günter, Legenden-Studien 166–172, bes. 168f.; ders., Die christliche Legende des Abendlandes (= Religionswissenschaftliche Bibliothek 2), Heidelberg 1910, 75–78 sowie ders., Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligen-Geschichte, Freiburg i. Br. 1949, 39–41, 198–201 mit zahlreichen Beispielen, in denen Heilige durch ihre Macht gefährliche Wassermassen in Schranken halten oder über Wasser schreiten. Das Motiv ist auch aus der nichtchristlichen Mythologie bekannt.

⁴⁸ Günter, Legenden-Studien 142–147 sowie ders., Psychologie der Legende 165–171 bringt zahlreiche Beispiele von drastischen Strafen, welche von Heiligen verhängt wurden oder auch nach Entwendung oder unehrenhafter Behandlung von Reliquien und Kultgegenständen eintraten. Bei unbußfertigen Sündern führen sie meist zum Tode. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 79f., 258.

men haben, leidvoll erfahren; ein ganzes Kapitel beschäftigt sich mit ihrem Schicksal: Einer von ihnen stirbt im Wahnsinn, nachdem er sich zuerst selbst die Hände zerfleischt hat; der Entwender eines Buches wird von dem schönen Pferd, das er dafür einhandelt, zu Tode getreten; der mit Herzog Liudolf verbündete Arnulf aus dem abgesetzten bayerischen Herzogshaus der Luitpoldinger kommt bei einem Ausfall aus der belagerten Stadt Regensburg im Kampf ums Leben; ein Mann aus dem Bistum Eichstätt wird selbst nach dem Raub eines einfachen Tafeltuches vom Teufel besessen; Heilung und Befreiung erlangt er erst durch einen Bußgang zu Bischof Ulrich nach Augsburg.⁴⁹ Die gleiche Erfahrung muß der Gärtner Adalbold, welcher dem ausdrücklichen Verbot Bischof Ulrichs zuwider Grablegen im östlichen Teil der Afrakirche als Vorratskeller mißbraucht, machen; Heilung von der daraufhin ihm – wie durch Bischof Ulrich vorhergesagt – zugestoßenen Blindheit und Taubheit erhält er zusammen mit der priesterlichen Lossprechung erst nach dem Eingeständnis seiner Schuld.⁵⁰

Die Schilderung von Ulrichs Kindheit und Jugend bleibt in Gerhards Vita bis auf die Heilung von lebensbedrohlicher Magersucht und die Begegnung mit der Reklusin Wiborada verhältnismäßig blaß. Ihre Weissagung dient als Rechtfertigung dafür, daß er St. Gallen nach dem Schulbesuch verläßt, obgleich man ihn zum Eintritt ins Kloster drängt, da er nicht zum Abt von St. Gallen berufen sei, vielmehr »in einem östlichen Gebiet, wo ein bestimmter Fluß zwei Länder scheidet«, ihm das Bischofsamt als Aufgabe zugedacht sei.⁵¹ Ebenso wenig Einzelheiten erfahren wir über den »seinem Stand gemäßen« Dienst, unter anderem als *camerarius*, bei Bischof Adalbero von Augsburg, sieht man einmal von der Romwallfahrt ab, welche durch die Beauftragung mit dem Bischofsamt durch einen Papst Marinus ausgeschmückt ist. Es folgt die Zeit des Rückzugs aus dem kirchlichen Dienst unter Bischof Hilte, ⁵² begründet mit der neutestamentlichen Auslegung des vierten Gebots: Der Dienst an den Eltern habe Vorrang gegenüber dem Korbán-Gelübde, der

⁴⁹ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 94–103: Kapitel 11. – Zu Besessenheit und Heiligkeit vgl.: Heinrich Günter, Hagiographie und Wissenschaft, in: Historisches Jahrbuch 62–69 (1949) 87f.

⁵⁰ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 112f.: Kapitel 14.

⁵¹ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 54f.; PL 142, 1186. – Diese Weisung erscheint, akzentuiert auf den Wunsch der St. Galler Mönche, ihn in der Nachfolge des Abtes Salomo, welcher zugleich Bischof von Konstanz war, zu sehen, ebenfalls in den beiden Lebensbeschreibungen der St. Galler Reklusin Wiborada. Walter Berschin (Hrg.), *Vitae Sanctae Wiboradae*. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada (= Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 51), St. Gallen 1983, 58–61, 102–107, 168–171: Beide Viten Wiboradas vermelden die Weissagung der Reklusin an den Klosterschüler, daß er nicht Mönch oder Abt in St. Gallen, sondern »Bischof in einer östlichen Gegend werden« würde. Die ältere Vita Ekkehards vermerkt ferner, die Lebensgeschichte der heiligen Wiborada sei auf ernste Mahnung des Bischofs Ulrich, welcher nunmehr bereits als Heiliger verehrt würde, anlässlich einer Wallfahrt »zum Grab seiner einstigen Erzieherin« entstanden.

⁵² Kallfelz, Lebensbeschreibungen 54–57.

Reservierung von Gütern für den Gottesdienst.⁵³ Spätere Viten werden diesen heiklen Punkt – wie andere ständisches Denken manifestierende Andeutungen – mit Schweigen übergehen.⁵⁴

Erst mit seiner Bestellung zum Bischof von Augsburg auf Betreiben des Schwabenherzogs Burchard und seiner Verwandten⁵⁵ durch König Heinrich setzt eine breitere Darstellung ein, doch erfährt – im Gegensatz zu den nach Ulrichs Tod sich abspielenden Ereignissen – die Beteiligung der politischen Führungsschicht keine Kritik.⁵⁶ Das hagiographische Motiv der Demut erscheint anlässlich der Weigerung Ulrichs, auf Weisung des Papstes Marinus das durch den Tod Adalberos vakante Bischofsamt anzunehmen. Diese nur scheinbar fromme Haltung wird freilich verurteilt als Weigerung, Verantwortung für die gefährdete Augsburger Kirche zu übernehmen: »Wenn du dich heute weigerst, das unerschütterte und unzerstörte Bistum anzunehmen und in Ruhe zu regieren, wirst du es zerstört und ausgeplündert in unruhiger Zeit übernehmen und in mühevoller Arbeit regieren und wiederaufbauen.«⁵⁷

Seine in den folgenden Kapiteln ausführlich ins Licht tretende persönlich bescheidene Lebensweise, seine Gastfreundschaft, seine gewissenhafte Amtsführung, darunter die vorbildlich gestaltete Liturgie, vor allem in der Fastenzeit und Karwoche,⁵⁸ dürfen als Spiegel für bischöfliches und priesterliches Wirken angesehen werden. Was hier von Ulrich ausführlich, doch in allgemeiner Formulierung berichtet wird, darf als Erwartung der Zeit an einen guten Hirten gewertet werden, seine Predigten dürften dem theologischen Horizont des Augsburger Stadtklerus entsprechen.⁵⁹

Der Aufstand Liudolfs und der Einfall der Ungarn unterbrechen diese breite Schilderung; sie erscheinen nach dem legendarischen Schema der Bekennervita als Versuchungen des Teufels, welcher durch Ulrichs vorbildlichen Wandel herausgefordert wird,⁶⁰ als Prüfung, die der heilige Mann trotz hoher persönlicher Opfer in siegreichem Kampf bestehen kann,⁶¹ nicht zuletzt als

⁵³ Ex 20,12; Dt 5,16; Mt 19,19; Mk 10,19; Lk 18,20; Röm 13,9; Eph 6,2–3, bes. aber Mt 15,4 und Mk 7,10.

⁵⁴ Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende 78.

⁵⁵ Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts 248–266 zur Bedeutung der Sippe des Bischofs.

⁵⁶ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 52–57.

⁵⁷ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 56f.

⁵⁸ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 64–95.

⁵⁹ Zoepf, Das Heiligen-Leben 79. – Engels, Der Reichsbischof 43: »Das Gefüge der Normen«, an denen Bischöfe gemessen werden, wird in der Heiligenvita sichtbar.

⁶⁰ Vgl. die Einleitung zu Kapitel 10 der Gerhard-Vita, welche von Bern von der Reichenau (Kapitel XI) übernommen wird. Kallfelz, Lebensbeschreibungen 94f.; Pl 142, 1193. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 72 über die Gegner des Heiligen als »Werkzeuge Satans«.

⁶¹ Zur kämpferischen Überwindung des Bösen durch den Heiligen vgl. Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 66.

dramatischer Baustein der Vita, welche Gefahr läuft, in eine allgemeine Beschreibung des Lebens- und Regierungsstils des Bischofs abzugleiten. Das Interesse an den zeitgeschichtlichen Ereignissen geht jedoch nicht über den Anteil, den der Augsburger Bischof an ihnen nimmt, hinaus. Als vorbildhaft, ja als wesentlicher Bestandteil seines heiligmäßigen Lebens, wird vor allem seine Königstreue herausgestellt. Als Verwirklichung von Gastfreundschaft getreu den Weisungen des Evangeliums wird geschildert, wie Ulrich für durch sein Bistum reisende »Vasallen« des Kaisers sorgte. Im Verständnis der Zeit umfaßte der Reichsdienst selbstverständlich auch Bereitschaft zur bewaffneten Assistenz.⁶²

Nach hagiographischen Vorbildern gestaltet ist das bekannte Auftreten Bischof Ulrichs in der Ungarnschlacht, »auf seinem Roß, angetan mit der Stola, ohne durch Schild, Harnisch und Helm geschützt zu sein«. Er »blieb unverehrt und unverwundet von den Pfeilen und Steinen, die ihn von allen Seiten umschwirrten.«⁶³ Mehrfach wurde auf das Beispiel des heiligen Martin hingewiesen. Die in diesem Zusammenhang genannte Stelle bezieht sich auf den römischen Soldaten Martin, welcher seinen Abschied von der Armee nehmen will. Das unmittelbar vorausgehende Kapitel handelt über die berühmte Begegnung mit dem Bettler vor der Stadt Amiens, seine Bekehrung und Taufe. Als man ihm unterstellt, er handle nicht aus religiösen Motiven, sondern um dem unmittelbar bevorstehenden Kampf mit den nach Gallien eingedrungenen Barbaren zu entgehen, kündigt Martin zum Beweis seiner wahren, nicht der Feigheit, sondern dem Glauben entspringenden Motivation an, er werde sich am nächsten Tag ohne Waffen vor die Kampflinien stellen »und im Namen des Herrn Jesus, unter dem Schutz des Kreuzzeichens [signo crucis!], jedoch ohne Schild und Helm ohne Schaden in die gegnerischen Kampfleinheiten eindringen«. Um ihn zum Halten seines Wortes zu zwingen, läßt man ihn daraufhin verhaften. Doch Martin muß seine Glaubenskraft nicht auf die beabsichtigte Weise auf die Probe stellen; es kommt nicht – wie im Fall der Lechfeldschlacht – zum blutigen Kampf, denn am nächsten Tag kapituliert der Feind. Durch die Gnade des Herrn soll der Heilige den Sieg ohne blutigen Kampf erlangen. Danach erst wendet sich Martin theologischen Studien und mönchischem Leben zu, um schließlich die bischöfliche Würde zu erlangen; die Szene steht in engem Zusammenhang mit Martins *conversio* und ist kriegerischen Handlungen gegenüber reserviert eingestellt.⁶⁴

⁶² Kallfelz, Lebensbeschreibungen 66f.; Zoepf, Das Heiligen-Leben 80, 161; Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts 272–279; Engels, Der Reichsbischof 52f.; vgl. Anm. 20.

⁶³ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 104f.

⁶⁴ Sulpice Sévère. Vie de Saint Martin I. Introduction, texte et traduction par Jacques Fontaine (= Sources Chrétiennes 133), Paris 1967, 256–263: 3.1.-4.9, bes 260f.: 4.5. – Vgl. in diesem Band Georg Kreuzer, S. 175 (weitere Lit. in Anm.). – Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri italici opera poetica. Herausgegeben von Friedrich Leo (= MGH Auct. Antiquiss.

Die in Maßen eingestreuten Wunder sollen auf Ulrichs Geheiß – in Anlehnung an das Schweigegebot Jesu – geheim bleiben: Der als Sänger der Ostermesse Ulrichs beiwohnende Priester Heilrich wird dafür, daß er das Erscheinen der rechten Hand Gottes unvorsichtigerweise auch Laien bekanntmacht, mit Blindheit gestraft,⁶⁵ und am Ende der Durchquerung der Hochwasser führenden Wertach steht ein weiteres, sich auf Bischof Ulrichs Lebenszeit erstreckendes Schweigegebot, gerichtet an den bischöflichen Kaplan Herewig.⁶⁶

Erscheinungen während der Feier der heiligen Messe zur Unterstreichung der persönlichen Frömmigkeit sind auch in anderen Legenden, vor allem ab der Jahrtausendwende, feststellbar. »Über dem hl. Martinus erscheint beim Meßopfer eine feurige Kugel«. »Bischof Felix von Genua (304–324?) habe eine leuchtende Hand mit seinem Schüler Syrus benedizieren gesehen. Eine himmlische Hand segnete bei der Wandlung mit Bischof Honorat von Amiens (gest. um 600) und mit [Bischof] Romanus von Rouen (gest. 639)«, doch ist das Alter dieser Legenden offen. »Ein weiterer Fall, die Hand des Herrn bei der Messe des Bischofs Evurcius von Orléans (gest. um 340) begegnet erst in St. Jago-Legenden des 12. Jahrhunderts.« In die um 800 entstandene Legende des heiligen Jodoc wurde bei ihren Überarbeitungen um 1000 und um 1025 die segnende Hand eingefügt; in ihrer in den Nachtrag der *Legenda aurea* eingegangenen Fassung heißt es bei der Angabe seines ersten Gedenktags: »Das Wunder, daß bei der Messe die Hand des Herrn über dem Celebrans erschien, kam öfters vor zur Bewahrheitung des heiligsten Sakraments für gebrechliche Herzen.«⁶⁷

IV,1), Berlin 1881, 293–380, bes. 297f.: Die *Martinsvita* des Venantius Fortunatus strafft die Stelle (»ante aciem sacer vir fatetur inermis« ... »atque orante uno cecidit furor omnibus armis inermisque acies solus sine sanguine vicit«). – Heinrich Fichtenau, *Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts* 279–282 bietet Beispiele aus dem 10. und 11. Jahrhundert von aktiv an militärischen Aktionen beteiligten Bischöfen und Päpsten; Zurückhaltung war im Einzelfall von politischem Sonderinteresse her bestimmt; in Kontrast zu dieser »bewaffneten Territorialpolitik« stehen die zur gleichen Zeit verfaßten *Viten*. Odilo Engels, *Der Reichsbischof* 53f. stellt ebenfalls eine distanzierte Behandlung des Kriegsdienstes der Reichsbischöfe in den *Viten* des 10. und 11. Jahrhunderts fest. – Zum Topos der bereits in der Merowingerzeit abgeschwächten Unverwundbarkeit von Heiligen in Martyrerlegenden siehe: Günter, *Psychologie der Legende* 137–140, und Graus, *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger* 54, 242.

⁶⁵ Kallfelz, *Lebensbeschreibungen* 60–63.

⁶⁶ Kallfelz, *Lebensbeschreibungen* 60–63, 122f. – Steinbauer, *St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg* 22f.

⁶⁷ Günter, *Psychologie der Legende* 109, 257; Jacobi a Voragine *Legenda Aurea vulgo Historia Lombardica dicta. Ad optimorum librorum fidem recensuit Dr. Th. Graesse, Vratislaviae* ³1890, Nachdruck Osnabrück 1965, 859–861: Die Begründung für die Gnade des Erscheinens der »divina manus« durch himmlische Stimme weist Parallelen zur *Ulrichsvita Berns* auf. – Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende* 91f.: Die Geschichte des heiligen Jodoc macht in den verschiedenen Fassungen der *Vita* eine ähnliche Wandlung von der biographischen Darstellung zur reinen Beispielerzählung durch wie die des heiligen Ulrich. – Odilo Engels,

Bei den theologisch ausgedeuteten Heilungserzählungen ist ebenfalls eine belehrende Absicht⁶⁸ unverkennbar: »Mit vielfältigen göttlichen Gnadengaben bedacht, durch einen unbeugsamen Glauben gestärkt, mit einem feinen Ohr für die Absichten des göttlichen Willens, konnte er vielen andern in ihren Nöten ein Helfer sein. Dabei verbarg er aber, so gut er konnte, aus Demut das Ausmaß seiner Macht. So haben viele, die an der Fallsucht litten, die Gesundheit wiedererlangt, nachdem sie seinen heiligen Segen empfangen hatten, vorausgesetzt, daß sie nicht sagten, aus welchem Grund sie um seinen Segen baten. Denjenigen nämlich, die ihr Anliegen offen verkündeten, verweigerte er den Segen und schickte sie aus Demut weg, indem er sagte: Ich bin nicht würdig, euch von dieser Krankheit befreien zu können.«⁶⁹

Ein eigenes Kapitel ist, gewiß nicht ohne pädagogische Absicht, der heilenden Wirkung des geweihten Krankenöls gewidmet. Der Demonstration der Macht des heiligmäßigen Bischofs gegenüber den Kräften des Bösen dient eine Vielzahl von heilsamen Wirkungen, auch bei ansonsten hoffnungslosen Augenkrankheiten, was der Autor selbst gesehen haben will. Steigerung durch Häufung von Wundern wie auch fingierte Augenzeugenschaft gehören zum Stilrepertoire der Legende,⁷⁰ ebenso die glaubwürdige Zeugenschaft, etwa in der Erzählung des Meßwunders des heiligen Ulrich.⁷¹

Zum gleichen Ziel führt aber auch die an die allgemeine Darstellung der Heilung durch das Krankenöl angeschlossene farbig-heitere Erzählung, wie Ulrich selbst im Kloster Kempten am Vorabend des Pfingstfestes von schwerer Krankheit befreit wurde. Das heilige Öl hatte durch Eilboten aus Augsburg herbeigeschafft werden müssen. Nach dem Gottesdienst, den Bischof Ulrich nur von seinem Gemach aus anhören kann, beten die Mönche und die ihn auf der Reise von St. Gallen nach Augsburg begleitenden Geistlichen in seinem Zimmer für seine Genesung sieben Psalmen und eine Litanei, anschließend nehmen ein frommer Mönch und zwei Priester »gemäß der Weisung des Apostels Jakobus: Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich.«⁷² usw.« die Salbung vor. Die Besserung seines

Der Reichsbischof 48f. sieht im Meßwunder des heiligen Ulrich einen Niederschlag der Ende des 10. Jahrhunderts einsetzenden Kanonikerreform. Zur Kanonikerbewegung siehe auch: Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts 297–311.

⁶⁸ Zur »erzieherischen Absicht hagiographischer Texte« und deren Realismus siehe: Prinz, *Der Heilige und seine Lebenswelt* 257, 260.

⁶⁹ Kallfelz, *Lebensbeschreibungen* 118f.

⁷⁰ Günter, *Die christliche Legende des Abendlandes* 175–178; ders., *Die christliche Legende des Abendlandes* 74f.

⁷¹ Kallfelz, *Lebensbeschreibungen* 60f.: »Noch eine Erscheinung, die mir viele Brüder erzählt haben, und von der sie versichern, daß sie sich wirklich zugetragen hat, darf ich nicht der Vergessenheit anheimfallen lassen ...« – Zur Abwehr von Zweifeln durch Betonung von Augenzeugenschaft und Heranziehung glaubwürdiger Zeugen siehe: Günter, *Psychologie der Legende* 13–15.

⁷² Jak 5,14.

Zustands tritt unmittelbar ein. Den Geistlichen, die sich auf sein Geheiß anschließend zum Mahl begeben, läßt Ulrich, »der in der letzten Woche nicht einmal einen Bissen Brot zu sich nehmen konnte«, durch einen Boten ausrichten, daß auch er »durch Gottes Güte« wieder esse. Zur allgemeinen Freude nimmt er an der darauffolgenden Vesper in der Kirche, ohne zu ermüden, bereits »in der ganzen Länge, wie sie bei den Mönchen üblich ist,« teil.⁷³ Die unerwartet rasche Genesung des Bischofs zur allgemeinen Freude ist nicht irgendeine volkstümliche Episode, sie gibt Auskunft über das Selbstverständnis seines Amtes: »Was der Bischof den andern zur Heilung und zur Vergebung der Sünden bereitet hat, hat Gott ihm selber so schnell zur eigenen Heilung gereichen lassen, auf daß durch seinen vollkommenen Glauben der Glaube der vielen andern gestärkt werde!«⁷⁴ Sein persönliches Heil findet der Bischof in der rechten Sorge für die ihm Anvertrauten.

»Das Schicksal des Menschen, das auch vor dem Heiligen nicht haltmacht, spricht aus dieser Vita: nach langem arbeitsreichem Leben steht Ulrich« – nach dem Tod seiner Freunde – »vereinsamt in der Welt«,⁷⁵ es ist persönliches Empfinden, nicht die allgemeingehaltene Sehnsucht nach dem Tod der Legenden. Ulrich ist »Mensch«, »seine Züge sind nicht erstarrt unter dem Typus, sondern leben.«⁷⁶ »Die Darstellung zeitgenössischer Heiliger geht nicht von einem ›Ideal-Typus‹ aus, der lediglich durch schmückende Beiwörter näher charakterisiert wird, sondern sie legt die Einzelpersone des Individuums selbst zugrunde, was der Annahme einer allgemeinen Typik des Seins wie des Empfindens dieser Zeit widerspricht.«⁷⁷

Die im Anschluß an die Vita folgenden 30 Mirakel⁷⁸ stellen eine Auswahl volkstümlicher Geschichten dar, welche für die Verehrung der Grabstätte Bischof Ulrichs werben sollen; in ihrer unkomplizierten, vergrößerten Art scheinen sie für breitere Kreise bestimmt: Ein trotz einer herabgefallenen

⁷³ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 188–121: Kapitel 16. – Zur Typologie der Heilungswunder in der Hagiographie siehe: Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 82–88.

⁷⁴ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 120f. – Zum »theologisch geprägten Wunderbegriff der Legende«, zur symbolischen Verwendung und Deutung von Wundern und zur Notwendigkeit des Glaubens siehe: Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 53–56.

⁷⁵ Zoepf, Das Heiligen-Leben 83.

⁷⁶ Zoepf, Das Heiligen-Leben 84. – Franz Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II 400: »Gerhard schreibt nicht über einen Heiligen, der Bischof gewesen ist; er berichtet von einem großen und von ihm hochverehrten Bischof ...«.

⁷⁷ Die in der Vita Gerhards hervortretende plastische Individualität Bischof Ulrichs wird in der Kritik allgemein bejaht. Zoepf, Das Heiligen-Leben 107; Kallfelz, Lebensbeschreibungen 40; Prinz, Hagiographie 191.

⁷⁸ MGH SS IV 419–425. – Zum Zeugnis der *miracula sancti Udalrici* über die geographische und ständische Ausbreitung der Verehrung Bischof Ulrichs in den auf seinen Tod folgenden Jahren siehe: Walter Pötzl, Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich, in: Bischof Ulrich von Augsburg und seine Verehrung. Festgabe zur 100. Wiederkehr des Todestages (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 7), Augsburg 1973, bes. 85–90.

brennenden Kerze heilgebliebener Teppich über dem Grab eröffnet die Serie der Wunder.⁷⁹ Es folgt eine Vielzahl von zum Teil nur summarisch berichteten Heilungen von Fieber, Brüchen, Gliederleiden, Lähmungen, Blindheit, Taubheit, Sprachverlust, geistiger Verwirrung und Besessenheit.⁸⁰ Mehrere Vergehen an den sich am Ulrichsgrab rasch mehrenden Votivgaben (in erster Linie »baculi«) sowie die Verachtung des Brauches der Ulrichsminne werden vom heiligen Ulrich mit verschiedenen Krankheiten geahndet, reumütige Rückgabe an den Gnadenort erwirkt hingegen sofortige Befreiung von der Strafe. Leute, die Wallfahrer behindern, werden durch das Wirken des Heiligen bekehrt. Das Pilgern von Bewohnern von Augsburg zu den heiligen Stätten ihrer Stadt, aber auch die Wallfahrt nach Augsburg aus dem schwäbischen und bayerischen Umland und bald auch aus entfernteren Regionen vom linksrheinischen Gebiet (»de regno etiam Lotharii«, »de Burgundionum provincia«) bis nach Böhmen und Polen,⁸¹ ersatzweise die Übersendung von Votivgaben, steht im Zentrum der Mirakel. Leute aller Stände, vom Almosenempfänger bis zu Mitgliedern der Herrscherfamilien Böhmens und Polens, erhalten Wohltaten der Heiligen der Stadt Augsburg: der Gottesmutter Maria, der Martyrin Afra und des Bischofs Ulrich.

Ein in einer Kirche in Franken verwahrtes Humerale hatte als früh bezeugte Reliquie dieselbe heilsame Wirkung: »Eine schwerreiche und vornehme Frau ›in Francorum provincia‹ litt überaus unter dämonischer Besessenheit. Um sie davon zu befreien, waren fünf Bischöfe [!] mit sehr vielen anderen Leuten zusammengekommen. Als sie den Teufel durch ihre Gebete und Beschwörungen zwangen, den besessenen Leib freizugeben, rief er unter lautem Heulen: ›Nur wenn irgendein Gegenstand aus dem Besitz des heiligen Ulrich hierhergebracht wird; auf eure Anordnungen hin gebe ich das besessene Gefäß nicht frei.‹ Da er diese Antwort fortgesetzt wiederholte, machten sie sich Gedanken, ob man nicht Boten nach Augsburg schicken solle, um etwas aus den Hinterlassenschaften des Bischofs zu erwerben. Während dieser Überlegungen schrie der Teufel durch den Mund der Frau: ›Weh mir, weh mir! Ganz in der Nachbarschaft wohnt ein Priester, welcher ein Schultertuch besitzt, das früher dem genannten Bischof gehört hat.‹ Wenn auch nicht freiwillig, so doch auf Gottes Befehl hin gab er auch den Namen und Wohnort des Priesters preis. Noch bevor der herbeigerufene Priester das Haus betrat, sagte der Dämon: ›Wehe, wehe, nun kommt das Schultertuch des Bischofs.‹ Nach diesen

⁷⁹ MGH SS IV 419. – Beispiele von Kerzenwundern (meist Lichter, die sich von selbst entzündeten) siehe bei: Günter, Die christliche Legende des Abendlandes 95f.

⁸⁰ Prinz, Der Heilige und seine Lebenswelt 256: »Am Schluß vieler Heiligenviten« werden Heilungswunder aneinandergereiht, um für Verehrung zu werben. Heilige werden zu Patronen in bestimmten Gebrechen. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 78f.: Die »Typisierung« kommt »bei den Wunderberichten noch stärker zur Geltung ... als bei der Schilderung des Heiligenlebens«.

⁸¹ MGH SS IV 422–424.

Worten verließ er unter schmerzlichen Schreien den vollkommen erschöpften Körper der Frau.

Auf die Frage, wie er zu dem Humerale komme, sagte der Priester: »Bischof Ulrich kam einmal auf der Reise zum Reichstag an unsere Kirche und bat darum, daß man für ihn ein heilige Messe singe. Als er sah, daß wir die Albe ohne Schultertuch anziehen wollten, sagte er: »Wo ist euer Humerale?« Ich antwortete ihm: »Ich habe keines.« Da ließ er mir dieses Schultertuch übergeben. Die vom Dämon befreite Frau erhielt ihre geistige und körperliche Gesundheit wieder und ließ durch Boten alles, was sie an jenem Tag anhatte, samt der Bekleidung ihrer Füße zum Grab des heiligen Ulrich überbringen. Diese sollten dort auch vermelden, wie sie mit Gottes Gnade durch dessen Verdienst Befreiung erlangt habe. Wicfrid, der Propst an dieser Stätte – er war damals zugleich Custos der Kirche – ließ das Obergewand jener Frau zu einer Dalmatik umarbeiten und bestimmte alle ihre anderen Kleidungsstücke, wie vereinbart, zu gottesdienstlichen Zwecken, damit dieses Zeichen des göttlichen Erbarmens der Nachwelt um so mehr in Erinnerung bliebe.«

Größer konnte der Gegensatz zwischen der Ohnmacht der beträchtlichen Zahl hoher Geistlicher und der Wirkung einer Reliquie des heiligen Ulrich kaum herausgearbeitet werden. Ebenso unverkennbar ist das Interesse an der Hebung der feierlichen Liturgie. Die Bezeugung der Heiligkeit eines Menschen durch Dämonen, von denen manche zuerst den zum Exorzismus berufenen Amtsträgern hartnäckig widerstehen, hat Tradition in der christlichen Hagiographie.⁸²

Besonders dramatisch ist die Schilderung eines auf dem Weg nach Augsburg sich ereignenden tragischen Unglücksfalls: Zum Fest Mariä Geburt ist inmitten großer Volksscharen eine Frau mit ihrem kleinen Jungen unterwegs. Beim Überqueren der Wertach stürzt das Kind von der unebenen Brücke und wird vom Wasser mitgerissen, Rettungsversuche von Seiten der zahlreichen Anwesenden bleiben erfolglos. Die verzweifelte Mutter erhält nach dem Besuch der Kirche der heiligen Maria und des Ulrichsgrabes in einer nächtlichen Erscheinung des heiligen Bischofs die Weisung, ihr totgeglaubtes Kind im Ufergebüsch zu suchen. Dort findet sie es am nächsten Morgen unverehrt wieder.⁸³

Ein Mirakel soll dem Fest des heiligen Ulrich als Feiertag Geltung verschaffen: Ein Mann aus einem Ort an der Donau findet Heu, das er, während »das ganze Volk freiwillig« diesen Tag feierlich begeht, zu Haufen zusammengereicht hat, anderntags außen prächtig, innen aber zu Asche verwandelt vor.

⁸² MGH SS IV 422. – Günter, *Psychologie der Legende* 75–77 zur Bannung von Dämonen durch Heilige; ein ähnlicher Fall: »In Gelona in Aquitanien wollten Mönche am Grab des heiligen Herzogs Wilhelm (gest. 812) einen Teufel austreiben und nahden der Besessenen mit dem heiligen Kreuz; der Teufel lachte sie aus: er gehe nur, weil Wilhelm drohe.« Graus, *Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger* 53.

⁸³ MGH SS IV 423f.

Aus Furcht getraut er sich inskünftig nicht mehr, den Feiertag zu übergehen.⁸⁴ Wundererzählungen, um die Heiligung von Sonn- und Feiertagen dem widerstrebenden Landvolk einzuprägen, haben eine feste Tradition.⁸⁵ Unter den Wundern überwiegen mit Abstand Heilungen. Sie werden nicht selten als Bekehrungen interpretiert.

Die Bearbeitungen der Ulrichs-Vita an der Jahrtausendwende

Die nuancenreiche Darstellung individueller Personen unterliegt Zeitströmungen. Rasch aufeinanderfolgende Überarbeitungen von Heiligenleben, welche von den Bedürfnissen der den Kult tragenden geistlichen Gemeinschaften her bestimmt sind, sind häufig anzutreffen.⁸⁶ Bereits an der Jahrtausendwende konnte der Augsburger Bischof Gebhard (996–1000),⁸⁷ Nachfolger des Bischofs Liutold, in dessen Regierungszeit die römische Kanonisation Bischof Ulrichs im Jahre 993 fiel, den in seinem Empfinden ungenügenden Sprachstil Gerhards als Begründung für seine Neubearbeitung der Vita anführen; näherhin machte er grammatikalische Verstöße und Verwendung von griechischen und deutschen Wörtern geltend. Das an der Augsburger Domschule gelehrte Latein genügte, sofern die Verfasser der ersten und zweiten Ulrichsvita auf Grund ihrer eigenen Ausbildung für das Niveau dieser Schule Zeugnis geben können,⁸⁸ den gestiegenen Ansprüchen Bischof Gebhards nicht mehr:⁸⁹ Gerhards Vita sei »non solum ... prudentioribus tædium, sed paene videretur puerile ludibrium«.

Doch es ist nicht bloß sprachliches Ungenügen angesichts eines binnen we-

⁸⁴ Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 259, 440f. zur kirchlichen Integration der Festtage der Heiligen.

⁸⁵ Günter, Die christliche Legende des Abendlandes 102f.; Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 481–484.

⁸⁶ Als Beispiel seien genannt die Lebensbeschreibungen der 1047 kanonisierten St. Galler Reklusin Wiborada. Auch in diesem Fall hatte die um 1075 entstandene jüngere Vita größere Verbreitung erlangt als ihr ins 10. Jahrhundert datiertes Vorbild. Walter Berschin (Hrg.), *Vitae Sanctae Wiboradae*. Die ältesten Lebensbeschreibungen der heiligen Wiborada (= Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 51), St. Gallen 1983, bes. 3–5.

⁸⁷ Zu Bischof Gebhard siehe: Wilhelm Volkert (Hrg.), *Die Regesten der Bischöfe und des Kapitels von Augsburg*. I. Von den Anfängen bis 1152 (= Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte IIb), Augsburg 1985, Nr. 200–206; Manfred Weitlauff, *Geb(e)hard von Augsburg*, in: *Verfasserlexikon II* (1980) 1131–1133; Hörberg, *Libri Sanctae Afrae* 205–207.

⁸⁸ Thorsten Droste, *Die Bronzetür des Augsburger Domes*. Ihre Geschichte und Stellung unter den Bronzetüren des Mittelalters, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 15 (1981) 182–185 über die engen Beziehungen zwischen dem Kloster Tegernsee und der Kirche von Augsburg und das Zeugnis des Abtes Gozbert über seine Ausbildung – zusammen mit Gebhard – in Augsburg. – Norbert Hörberg hingegen (*Libri Sanctae Afrae* 206) bezieht die Belegstelle aus den Briefen Abt Gozberts nur auf diesen; daß Bischof Gebhard seine Ausbildung ebenfalls in Augsburg erhalten habe, geht für Hörberg nicht zwingend daraus hervor.

niger Jahre gesteigerten Sprachempfindens. Auch die inhaltlichen Schwerpunkte haben sich verschoben: »Gerhard habe zuviel Nachdruck auf die Kriege und Geschichte der Könige gelegt; das Leben Ulrichs sei eher eine Geschichte der Könige: ›Cuius insuper operis increvit adeo diffusa pluralitas, ut potius bellorum eventum, regum caesarumque historiam, quam propositum videretur ordinare negotium.«⁹⁰ Diesem Vorwurf einer Themaverfehlung (in Bezug auf die Absicht, eine Heiligenlegende zu verfassen) sollte eine Straffung (»abbreviare«) des gesamten Stoffes auf das – im Sinne des Verfassers dieser zweiten Vita – Wesentliche (»superfluis postpositis«) und die Aufhellung sogenannter dunkler Stellen abhelfen, eine Harmonisierung von der Erwartung zuwiderlaufenden Fakten war beabsichtigt. Im Wesentlichen bezweckte er mit diesem Programm der Konzentration auf das Geistliche, in Askese und Frömmigkeit Nachahmenswerte und Erbauliche (»quidquid virtutum Christi confessoris scire vel imitari delectat«) eine Entpolitisierung, eine Entkleidung auch von familiären und freundschaftlichen Bezügen. Notizen, welche dem Historiker wertvoll erscheinen, gehen in diesem literarischen Bild von Heiligkeit verloren.⁹¹

Gebehards in auffallend sentimentalem Stil verfaßte Vita blieb infolge seines baldigen Todes Fragment und besitzt nur eine schmale Überlieferungsgeschichte.⁹² Inzwischen hatten sich an der Grabstätte Bischof Ulrichs folgenschwere Veränderungen ereignet. An die Stelle von nach der Kanonikerregel lebenden Geistlichen war kurz nach der Jahrtausendwende an der Augsburger Afrakirche ein der lothringischen Reformbewegung verpflichtetes benediktinisches Kloster ins Leben getreten.⁹³ Offensichtlich verspürte man dort

⁸⁹ Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II, 206f.: »Udalrichs Element war gewiß mehr das Schwert als die Feder.« – Hingegen rühmt Gerhard im dritten Kapitel seiner Vita Ulrichs Gastfreundschaft und Aufmerksamkeit hinsichtlich des Wohlergehens seiner Untergebenen und des guten Zustandes seiner Kirche. Inmitten der hierfür verwendeten topisch-allgemeinen Formulierungen taucht auch die Sorge um die Disziplin der Kanoniker und die »Schule« auf. Kallfelz, Lebensbeschreibungen 66f.

⁹⁰ Zoepf, Das Heiligen-Leben 146; Günter, Legenden-Studien 77f.; Ders., Die christliche Legende des Abendlandes 10; Oskar Köhler, Das Bild des geistlichen Fürsten in den Viten 29.

⁹¹ Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II 207f.; Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende 71–74, 81–83; Kallfelz, Lebensbeschreibungen 41; Steinbauer, St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg 26: »Eine Typisierung erfolgt vor allem durch die Loslösung des Stoffes vom historischen Hintergrund. Während Gerhard die Wesens- und Charakterzüge Ulrichs durch Handlungen und Ereignisse aufzählt, erscheinen sie bei Gebehard nur aufgezählt und aneinandergereiht.«

⁹² Pötzl, Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich, 98 Anm. 57: »Eine handschriftliche Überlieferung [der nur bis zum dritten Kapitel gediehenen Arbeit] fehlt.« – [Markus Welser,] De Vita S. Udalrici Augustanorum Vindelicorum Episcopi quae extant. Pleraque antehac numquam edita, Augsburg 1595, 177–188: Vita Sancti Udalrici Bischof Gebehards.

⁹³ Weitlau, Gerhard von Augsburg, in: Verfasserlexikon II (1980) 1225–1229. – Rudolf Schieffer, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (= Bonner Historische Forschungen 43), Bonn 1976, 167–171, 243, 259, über den monastischen oder kanonikalen Charakter der um

ein Ungenügen bei der Lektüre der einzigen vollständig vorhandenen Lebensbeschreibung dieses Bischofs.

- 61 Daher erteilte, wie uns der Prolog der zweiten vollständigen Lebensbeschreibung verrät, Fridebold, vierter Abt in Augsburg (ca. 1020–1030),⁹⁴ dem Reichenauer Abt Bern (1008–1048), welcher als maßvoller und königsnaher Vertreter der Gorzer Reform dem Inselkloster nach einer Unruhephase zu neuer literarischer Blüte verhalf,⁹⁵ den Auftrag zur Neufassung der Vita »cultiori stilo«, nach den inhaltlichen und stilistischen Erfordernissen des 11. Jahrhunderts. Dieser äußerte sich seinem Auftraggeber gegenüber ebenfalls kritisch über das Werk seiner beiden Vorgänger: »Gebehards Ausdrucksweise sei für das allgemeine Verständnis viel zu hoch; der Stil des ersteren Verfassers [Gerhard] sei aber, seine Wahrheitsliebe in Ehren, derart im Argen, daß ein gebildeter Mann auf den ersten Blick hin auf die weitere Lektüre verzichte«,⁹⁶ er selbst suche deswegen einen Mittelweg bei der sprachlichen Neugestaltung.⁹⁷ Bezeichnenderweise erwähnt Bern nur den Namen Bischof Gebehards, nicht aber den des Verfassers der von ihm kritisierten ersten Lebensbeschreibung Bischof Ulrichs.⁹⁸

Das negative Urteil Bischof Gebehards und Berns über Gerhards Ausdrucksvermögen wird vom Reichenauer Mönch Hermann dem Lahmen, welcher

die Mitte des 9. Jahrhunderts nachweisbaren *fratres canonici* bei der Afrakirche und der Marienkirche in Augsburg. – Hörberg, *Libri Sanctae Aerae* 205–208 setzt die Umwandlung des Kanonikerstiftes bei der Afrakirche in ein Benediktinerkloster durch die Berufung von Mönchen der Abtei Tegernsee unter dem Abt Reginbald, dessen Herkunft aus St. Gallen erst in der klostereigenen Geschichtsschreibung des beginnenden 18. Jahrhunderts behauptet wird (ebd. 190), gegen die traditionelle Auffassung früher an. Sie sei wahrscheinlich nicht unter dem die Kanoniker am Dom und bei St. Moritz begünstigenden Bischof Brun (1006–1029), sondern bereits durch den selbst dem Mönchtum entstammenden Bischof Gebehard erfolgt. Letzter sei mit dem an der Augsburger Domschule ausgebildeten Abt Gozbert von Tegernsee (seit 982) befreundet und der Tegernseer Reform zugeneigt gewesen. Tegernseer Mönche hatten bereits unter Bischof Liutold einen erfolglosen Versuch unternommen, das bischöfliche Eigenkloster Feuchtwangen wiederzubeleben (ebd. 195). – Die Lebensgeschichte Gebehards, vor Besteigung des Augsburger Bischofsstuhls Abt von Ellwangen, bleibt ansonsten im Dunkeln. Nonnosus Bühler, *Die Schriftsteller und Schreiber des Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters* (Diss. phil. München), Borna-Leipzig 1916, 7; Volkert, *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg I*, Nr. 200–206.

⁹⁴ Nonnosus Bühler, *Die Schriftsteller und Schreiber des Benediktinerstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg während des Mittelalters*, Borna-Leipzig 1916, 13; Norbert Hörberg, *Libri Sanctae Aerae. St. Ulrich und Afra zu Augsburg im 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek* (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 74; Studien zur Germania Sacra 15), Göttingen 1983, 155, 225; Rolf Schmidt, *Reichenau und St. Gallen. Ihre literarische Überlieferung zur Zeit des Klosterhumanismus in St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 1500* (= Vorträge und Forschungen, Sonderband 33), Sigmaringen 1985, 86–88.

⁹⁵ Heinrich Hüsch: Bern (Berno) von Reichenau, in: *Verfasserlexikon I* (1978) 737–744; Theodor Klüppel, *Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno*. Mit einem Geleitwort von Walter Berschin, Sigmaringen 1980, 141; Hörberg, *Libri Sanctae Aerae* 225; Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II* 446: Bern, literarisch hervortretender Mönch der Abtei Prüm, wurde 1008 von Kaiser Heinrich II. als Nachfolger des abge-

als Schüler des Reichenauer Abtes alle drei Lebensbeschreibungen und deren Verfasser kennt, übernommen; gegenteiliger Ansicht ist der vielseitig gebildete Historiograph Hermann freilich, was Gebehards anspruchsvollen Sprachstil und die inhaltlichen Verschiebungen angeht: Berns auf Bitte Abt Fridebolds gewiß glänzend geschriebenes Werk lasse, um Überschaubarkeit zu erreichen, manches aus, »was zu wissen nützlich sei.«⁹⁹ Dieses zeitgenössische Urteil macht nochmals deutlich, wie sehr hagiographische Intentionen Ursache für mehrere Überarbeitungen binnen weniger Jahre waren. Das Schicksal der Überlieferung des Lebens Bischof Ulrichs bildet hierin keine Ausnahmeerscheinung.¹⁰⁰

Gerhards Vita erschien bei weitem zu wenig den Anforderungen an ein Heiligenleben der an professionell verfaßtes hagiographisches Schrifttum gewöhnten Geistlichkeit des 11. Jahrhunderts zu entsprechen. Daher betonte Bern, ohne grundsätzlich von Gerhards Gliederung des Stoffes abzuweichen,¹⁰¹ mit Hilfe seines theologischen Wissens die dem legendarischen Schema der *imitatio Christi* entgegenkommenden Lebensabschnitte durch konsequentes Ausschmücken mit biblischen Topoi und wörtlichen Zitaten aus der Heiligen Schrift sowie Väterstellen. Dieses Verfahren ist zwar bereits in Gerhards Vita nachweisbar,¹⁰² wird aber nun vermehrt eingesetzt.

setzten kämpferischen Abtes Immo von Reichenau eingesetzt. Er ist Förderer Heinrichs des Lahmen.

⁹⁶ Zoepf, Das Heiligen-Leben 147. – Ludwig Zoepf zitiert auch (ebd. Anm. 1) aus der gedruckten Ausgabe (*Vita Udalrici II, Marci Velseri opera*, Prolog, S. 596) Berns Meinung über Gebehards Vita: »... ita tamen verborum ac sententiarum sublimitate se in altum extollit, ut vix aliquis infirmorum exinde aliquid percipere possit.«

⁹⁷ Ebd. – Hörberg, *Libri Sanctae Aefrae* 155f. nennt als Parallele zu dieser Neufassung die Überarbeitung der Vita des heiligen Magnus in einem neuen Geist durch Othloh von St. Emmeram; Walz, *Auf den Spuren der Meister* 21.

⁹⁸ PL 142, 1183.

⁹⁹ Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* II 208; Hörberg, *Libri Sanctae Aefrae* 216, 219; Rolf Schmidt, *Reichenau und St. Gallen* 86–88; bes. 86 Anm. 8: Die mit seinem Förderer, Abt Bern von der Reichenau, übereinstimmende Beurteilung beider Viten im Urteil Hermann des Lahmen: »... [Gerhard] plenius quidem, sed rustice sermone descripsit...« – Über Hermann den Lahmen siehe: Franz-Josef Schmale, *Hermann von Reichenau*, in: *Verfasserlexikon* III (²1981) 1082–1090; Franz Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* II 450.

¹⁰⁰ Klüppel, *Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno* 67.

¹⁰¹ Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende* 85.

¹⁰² Etwa, wenn berichtet wird, daß Ulrich auf seinen Reisen durch sein Bistum auf einem Wagen sitzend Psalmen betet. »So ahmte er jenen Kämmerer nach, der den Propheten Isaias lesend in seinem Wagen fuhr, und dem sich auf Geheiß des Heiligen Geistes Philippus anschloß, von dem er die Botschaft hörte und die Taufe und den Glauben an die Heilige Dreifaltigkeit empfing.« 78f.; Apg. 8,28f. – Ulrichs Gastfreundschaft wird gerühmt: Keiner seiner Gäste ging »hungrig oder durstig davon, es sei denn, daß dies aus Lässigkeit oder Geiz der Diener gegen den Willen des Bischofs einmal vorgekommen wäre. ... Denn er wußte, daß er in ihnen Christus aufgenommen hatte, der da sagt: Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.« Kallfelz, *Lebensbeschreibungen* 66f.; Mt 25,35.

Die Kindheit und Entwöhnung Ulrichs wagt Bern mit der Kindheit von Mose und Isaak zu vergleichen. Mit seinem Lerneifer erklimmt er in St. Gallen stufenweise den Gipfel der Jakobsleiter der Tugenden. In der Ungarnschlacht erweist er sich als der neue Josue. Die Durchquerung der Wertach, ohne naß zu werden, empfindet Bern als Steigerung des biblischen Zugs des Volkes Israel durch das Rote Meer. Während Gerhard die Vermittlung des Waffenstillstands zwischen Herzog Liudolf und König Otto durch Bischof Ulrich bei Illertissen nur mit wenigen Worten wiedergibt und ihm nur die Warnung, »das Volk, das zu regieren Gott ihnen anvertraut habe, dürfe doch nicht durch ihre Schuld ins Verderben geführt werden«, in den Mund legt, weitet Bern diese Stelle – bezeichnenderweise unter Verzicht auf eine Ortsangabe – auf eine für ihn typische Weise und konstruiert eine dramatische Szene: Ulrich, »athleta Dei«, »weiß, daß die Frieden bringenden Füße selig sind, zumal der Herr selbst im Evangelium gesagt hat: ›Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.‹ Zusammen mit dem frommen Bischof Hartpert von Chur warf er sich [zwischen die Parteien]. Beide gingen mit solcher Überzeugungskunst an [König Otto und Herzog Liudolf] heran – der Geist des Vaters sprach aus ihnen –, daß sie sie mit Leichtigkeit zum Friedensschluß brachten und die Gabe wahrer Liebe ihnen mit dauerhafter Festigkeit einpflanzten. Ganz wie einst der Vater im Evangelium den zurückkehrenden Sohn, so nahm dann Otto den reumütigen Liudolf wieder auf. Für beide Söhne gilt nämlich: ›Er war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.‹¹⁰³ Eine ungeheure Freude und Jubel machen sich im ganzen Heer breit. Lob und Dank sind in aller Mund, denn durch seine Diener hat Gott sein Volk befreit.«¹⁰⁴

Überhaupt weiß Bern – nach über einem Jahrhundert – über dessen Kindheit und Jugend weit mehr zu berichten, für die kritische Forschung freilich keine biographisch wertvollen neuen Informationen, sondern anderswo wiederkehrende, für das Verständnis von Heiligkeit unverzichtbare Motive:¹⁰⁵ Ernst und vergeistigte Würde anstelle kindlicher Unbeschwertheit als Ausdruck von Gottesfurcht.¹⁰⁶ Die klösterliche Ausbildung in St. Gallen erhält breiteren Raum, die im Leben Ulrichs vorkommenden monastischen Züge

¹⁰³ Lk 15,24.

¹⁰⁴ PL 142, 1185f., 1195, 1198: Alle drei Wasserwunder werden in Kapitel XVIII übernommen. – Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 66f., 367–369 zum geistlichen Kampf und zur *imitatio Christi*. Graus stellt für die Merowingerzeit eine kritische Einstellung der Hagiographie zum Krieg fest; der »heilige Krieger« sei erst im von ritterlichen Idealen geprägten Hochmittelalter ab dem 10. Jahrhundert geprägt worden.

¹⁰⁵ Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 70 zu den stereotypen Tugenden der Heiligen; Steinbauer, St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg 28.

¹⁰⁶ PL 142, 1186: »Incipiebat enim tunc inter coevulos modeste conversari, timorem Dei habere, honorem parentibus deferre, lasciviam declinare, ac, in quantum possibile tali adhuc erat aetati, in corporis motu, gestu, inessu, foris ostendere, qualis habitus formaretur intus in mente. Videntes autem parentes ejus tantam Dei gratiam in eo fulgere, commendaverunt eum in monasterium sancti Galli fratribus religiosis ...«

finden bei Lesern im klösterlichen Raum Anklang. Bezeichnend sind auch die Motive, welche den Augsburger Bischof Adalbero bewegen, Ulrich in seine Dienste zu nehmen. Kann Gerhard an dieser Stelle, wie auch beim Schulbesuch in St. Gallen, noch unbekümmert auf die adelige Abkunft verweisen, so legt Bern Wert auf die Feststellung der Festigkeit des jungen Klerikers in den christlichen Tugenden: »In übergroßer Freude über seine Fortschritte und voll Dankbarkeit Gott gegenüber übergeben ihn seine Eltern zum zweiten Mal, und zwar an den verehrungswürdigen Augsburger Bischof Adalbero, einen in Glaube und Lebensführung verdienten Mann, welcher gegenüber vielen anderen den Vorzug verdiente.« Adalbero sollte ihn in seiner Nähe auf etwaige Mängel in der Lebensführung prüfen. »Doch der Bischof fand ihn stark im Glauben, unerschütterlich in der Hoffnung und fest verwurzelt in der Liebe, erkannte seine in jeder Beziehung ausgezeichnete Sittlichkeit, zog ihn in seinen engsten Kreis und erwählte ihn zu seinem Ratgeber in allen häuslichen wie äußeren Angelegenheiten. Und durch Ulrichs Klugheit sollten alle öffentlichen wie privaten Geschäfte des bischöflichen Stuhles geregelt werden.« Die Amtsbezeichnung *camerarius* taucht nicht mehr auf.¹⁰⁷

Ebenso charakteristisch sind die Unterschiede bei der Beförderung Ulrichs auf den Augsburger Bischofsstuhl. Dürfte das von Gerhard kritiklos erwähnte Zusammenspiel seines Veters, des Schwabenherzogs, und König Heinrichs dem historischen Sachverhalt nahekommen, so versäumt Bern es nicht, in diesem Zusammenhang zu erwähnen, Ulrich hasse die Simonie »wie die Pest«,¹⁰⁸ und in seiner Erzählung von einer »einstimmigen Wahl durch Klerus und Volk«, welche hernach die königliche Bestätigung erlangen sollte, zu sprechen – Reflex der Reformdiskussion im Vorfeld des Investiturstreites.¹⁰⁹

Des weiteren erfahren klerikale Züge eine Steigerung, so die für das Klosterleben vorbildhafte Askese Ulrichs; ist bei Gerhard von häufigem Verzicht auf Fleischspeisen und auf ein weiches Bett die Rede, nimmt Ulrich nach Bern überhaupt kein Fleisch zu sich, täuscht beim Mahl seine Gäste »religiosa arte« über seine Abstinenz, und schläft nur wenig.¹¹⁰ Das Meßwunder des heiligen Ulrich, das Erscheinen der Hand Gottes beim Segen über den Opfergaben während des Ostergottesdienstes, wird bei Bern aus theologischem Interesse noch gesteigert. Es wiederholt sich nach einer visionären Ankündigung an einem Gründonnerstag unter Assistenz der Bischöfe Fortunatus¹¹¹

¹⁰⁷ PL 142, 1187.

¹⁰⁸ PL 142, 1193.

¹⁰⁹ Odilo Engels, Der Reichsbischof in ottonischer und frühsalischer Zeit 172 setzt in seiner Bewertung der Aussagen der Viten Gerhards und Berns den Anteil König Heinrichs I. bei der Bestellung Ulrichs zum Bischof als dessen ergänzende Zustimmung gering an.

¹¹⁰ Zoepf, Das Heiligen-Leben 149.

¹¹¹ Die Identifikation des Fortunatus ist ungeachtet der Formulierung »binis antecessoribus

und Adalbero, zweier Vorgänger Ulrichs auf dem Augsburger Bischofsstuhl. In beiden Viten hingegen kündigt Bischof Adalbero in einer seiner visionären Erscheinungen dem zusammen mit Bischof Ulrich Psalmen singenden »Bruder Rambert« an, er und Fortunatus würden am nächsten Gründonnerstag erscheinen, um gemeinsam mit ihm das Chrisam zu weihen, und prophezeit bei dieser Gelegenheit auch, daß die schlecht gebaute Krypta der Domkirche einstürzen werde.¹¹²

Fragwürdige Aspekte seines Lebens werden übergangen, etwa die Weigerung, in den Dienst des Bischofs Hiltine zu treten; die Amtszeit seines unmittelbaren Vorgängers wird mit einem Nebensatz übergangen.¹¹³ Nichts erfahren wir ferner ungeachtet der ausführlichen Schilderung der monastisch geprägten Tugenden Ulrichs¹¹⁴ über die Bevollmächtigung des Bischofsneffen Adalbero mit der Stellvertretung in den weltlichen Geschäften und dem Dienst am königlichen Hof oder die unglückliche Regierung von Ulrichs Nachfolger, Bischof Heinrich. Andere Teile, wie die für Ulrich und seinen Neffen peinliche Diskussion um die Führung des Bischofsstabes durch Adalbero auf der Ingelheimer Synode, erscheinen in verkürzter Form: Unterschlagen wird, daß Bischof Ulrich die Designation seines Neffen zum Nachfolger mit Kaiser Otto in Ravenna abgesprochen hatte, ferner erfahren wir nur noch das Ergebnis der Ingelheimer Synode, nicht aber die in der ersten Vita ausführlich dokumentierten Verhandlungen um die Rechtfertigung und die Rücktrittsabsichten, welche der Augsburger Priester Gerhard für Bischof Ulrich führte.¹¹⁵ Daß Adalbero durch königliche Einsetzung Abt von Ottobeuren geworden war und Bischof Ulrich nach Adalberos Tod diese Abtei sich vom Kaiser selbst übertragen ließ, um dann den Konvent anläßlich der Begegnung in

tuis« in Berns Vita (PL 142, 1191) schwierig, zumal er nicht in den mittelalterlichen Listen der Bischöfe von Augsburg auftaucht. So hat man bereits im 17. Jahrhundert auf Venantius Fortunatus, den bedeutenden frühmittelalterlichen Dichter, Vitenverfasser und Bischof von Poitiers (ca. 1535–nach 600), geschlossen. Fortunatus berichtet selbst, daß er auf seiner Wallfahrt von seiner oberitalienischen Heimat (bei Treviso) zum Grab des heiligen Martin von Tours durch Bayern gekommen sei und dabei auch das Grab der heiligen Afra besucht habe. Später steht er in engem Kontakt mit dem merowingischen Königshaus. – Acta Sanctorum Ordinis S. Benedicti in saeculorum classes distributa. Saeculum quintum quod est ab anno Christi CM AD M. Herausgegeben von Lucas d'Achery und Joannes Mabillon, Venedig o. J. [ca. 1735]: Band VII enthält Vorbemerkungen (zu den drei Viten, den Nachrichten Ekkehards sowie zu Kanonisation und Kult, 413–417), eine kommentierte Ausgabe der »Vita Sancti Udalrici Episcopi Augustae Vindelicorum. Auctore Gerardo Presbytero, ejus familiari. Ex editione Velseriana et codicibus mss.« (413–456, bes. 421, Anm. a), den »Liber de miraculis S. Udalrici« (456–465), die Kanonisationsbulle (466f.), Prolog und 10 (bis zur Taufe Ulrichs reichende) Zeilen des Vitenfragments des Bischofs Gebhard (467f.), Prolog und Anfang der Vita Berns (468f.), »De inventione et translatione Corporis S. Udalrici« (469–471), eine »Charta« Bischof Ulrichs, welche dem Kloster Kempten die freie Abtwahl sichert (471f.) und den Katalog der Augsburger Bischöfe (472). – Franz Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters. I. Von Cassiodor bis zum Ausklang der karolingischen Erneuerung, München 1975, 118–128, 525f. (Lit.) zu Venantius Fortunatus.

¹¹² PL 142, 1190f.: Cap. VII–VIII; Kallfelz, Lebensbeschreibungen 58–61. – Das Erscheinen von

Amendingen den von ihm vorher bestimmten Mönch Rodung zum Abt wählen zu lassen und für dessen reichsrechtliche Bestätigung zu sorgen, fällt in der zweiten, im Reformmönchtum des beginnenden 11. Jahrhunderts beheimateten Vita aus, dagegen aber nicht die in diesen Abschnitt eingebaute Episode um die Nachricht vom Tod des Bischofs Konrad von Konstanz, welche sich als Falschmeldung herausstellt. Bern findet ausschließlich erwähnenswert, daß Bischof Ulrich den Ottobeurer Mönchen das Abtwahlrecht sichert.¹¹⁶

In beiden Lebensbeschreibungen wird geschildert, wie Bischof Ulrich vor seinem Tod den »Propst« mit der Verteilung seiner genau aufgezählten persönlichen Habe beauftragt,¹¹⁷ hingegen entfällt der Name des »Propstes« – Gerhard – in der Vita Berns. Die Kürzungen scheinen sehr gezielt vorgenommen worden zu sein.

Zur Warnung vor dem Gericht und zur Belehrung über das Vertrauen auf die alles vermögende göttliche Gnade ausgebaut wird in der Vita Berns hingegen der bei Gerhard bereits überlieferte Wehruf des sterbenden Bischofs: »Wehe, wehe, daß ich diesen meinen Neffen Adalbero je gesehen habe, denn weil ich seinem Wunsch willfährig war, wollen sie mich nicht ungestraft in ihre Gemeinschaft aufnehmen.« Der Reichenauer Abt findet hier eine Gelegenheit zu einer predigtartigen Erweiterung mit Hilfe von Beispielen aus der Geschichte der Kirche und dem Alten Testament: »Wie aus dem Buch der Dialoge Papst Gregors¹¹⁸ bekannt sei, sei der römische Diakon Paschasius im Ruf der Heiligkeit verstorben, durch Berührung der Dalmatik, welche er auf der Totenbahre anhatte, sei sogar ein Besessener geheilt worden; dennoch sei er für das Fegefeuer (loco penali) bestimmt worden,« und zwar nur weil er im

Heiligen zu sakralen Handlungen, in Sonderheit zur Feier der heiligen Messe, ist ein verbreitetes, u. a. in den hagiographischen Werken des Gregor von Tours und des Venantius Fortunatus vorkommendes Motiv. Graus, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger 223. – Odilo Engels, Der Reichsbischof 48–51; ders., Der Reichsbischof in ottonischer und frühsalischer Zeit 145f.: Engels sieht hinter der Steigerung ein sich im Laufe des 11. Jahrhunderts schärfendes Bild des Priesters, als dessen Hauptaufgabe die theologisch stärker reflektierte Meßfeier, vor allem zum Heil der Verstorbenen, verstanden wird.

¹¹³ PL 142, 1188: »Bald nachdem Adalbero seligen Angedenkens aus dem Leben geschieden war, folgte ihm Hiltinus im Bischofsamt nach. Als auch jener nach Ablauf von fünfzehn Jahren von dieser Welt abgerufen wurde, wollte Gott in Erfüllung gehen lassen, was er vorher durch seine Gläubigen über seinen Diener Ulrich vorhergesagt hatte ...«

¹¹⁴ PL 142, 1188–1190: Cap. V–VI: Eine Sammlung von Epitheta mit zahlreichen Vergleichen mit biblischen Gestalten.

¹¹⁵ PL 142, 1199f. – Kallfelz, Lebensbeschreibungen 128–133: Kapitel 23.

¹¹⁶ Kallfelz, Lebensbeschreibungen 134–141: Kapitel 24. – PL 142, 1200f.: Cap. XXI.

¹¹⁷ Zum »Öffentlichen Sterben« und zur Verteilung des persönlichen Besitzes vor dem Sterben siehe: Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts 289–291 unter Hinweis auf Ulrichs Irrtum bezüglich seines Sterbetages nach der Vita Gerhards.

¹¹⁸ Herbert Grundmann, Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen – Epochen – Eigenart (= Kleine Vandenhoeck-Reihe 1209), Göttingen ⁴1987, 30f. über die Nachwirkung Papst Gregors I. in der christlichen Hagiographie.

Schisma zwischen Symmachus und Laurentius der Partei des Laurentius angehört und an ihm auch nach dessen Absetzung bis zu seinem Tod festgehalten hatte (»... quod in illa conditione, quae inter Symmachum papam et Laurentium facta est, ad pontificatus ordinem Laurentium eligit, et omnium post unanimitate superatus, in sua tamen sententia usque juxta diem sui exitus perstitit, illum amando atque praeferendo, quem episcoporum iudicio praeesse sibi ecclesia refutavit.«). Bis hierher werden die »Dialoge« wörtlich übernommen.¹¹⁹ Für Bischof Ulrich (»de hoc viro sanctissimo«) »dürfe wohl dasselbe angenommen werden wie für Paschasius, da der Fall ihrer Schuld ähnlich gelagert ist; hatte nämlich Paschasius auch nach der Weihe des Symmachus Laurentius zum Bischof erheben wollen, so wollte auch Ulrich – wenn auch die sittliche Qualität für das schlichte Auge weniger klar zu erkennen ist – gegen die Vorschriften der Väter durchsetzen, daß Adalbero Bischof würde. Denn er sagte Petrus auf die Frage, warum ein Mann nach seinem Tod an den Ort der Buße geführt würde, der solche Heiligkeit besaß, daß das Gewand auf seiner Totenbahre bereits einen bösen Geist aus einem besessenen Menschen treiben konnte: In dieser hochwichtigen Angelegenheit müsse man auf das unerschöpfliche Erbarmen des allmächtigen Gottes setzen; durch dessen Ratschluß müsse Paschasius »et ipse intus aliquanto tempore« sein sündhaftes Verhalten begreifen und dürfe dennoch nach seinem Tod Wunder vor den Menschen tun, die seine frommen Werke bereits zu seinen Lebzeiten erkannt hätten. Denn jene, welche seine guten Taten gesehen hatten, sollten nicht über die Wertschätzung seiner Almosen getäuscht werden, trotzdem solle seine Schuld erst straflos nachgelassen werden, wenn er sie eingesehen hätte; und so wurde sie trotz vieler Bitten nicht ausgelöscht.«¹²⁰

Die zweite Parallele sieht Bern in der Bestrafung des Mose, »jenes großen Führers des Volkes Israel, mit dem der Herr nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift von Angesicht zu Angesicht sprach, wie es ein Mensch mit seinem Freund tut,« und seines Bruders Aaron: »Weil ihr mir nicht geglaubt habt und mich vor den Augen der Söhne Israels nicht als den Heiligen bezeugen wolltet, darum werdet ihr dieses Volk nicht in das Land hineinführen, das ich ihm geben will,«¹²¹ damit schwächere Menschen bedenken, welche Strafe beim Endgericht der allgemeine Richter denen auferlegt, welche in größerem

¹¹⁹ Grégoire le Grand. Dialogues III (Livre IV). Texte critique et notes par Adalbert de Vogüé, traduction par Paul Antin (= Sources Chrétiennes 265), Paris 1980, 150–153: XLII,1.

¹²⁰ LThK² 6, 829; 8, 131; 9, 1217–1219: Im Jahre 498 waren der Diakon Symmachus und der Archipresbyter Laurentius gegeneinander Bischöfen von Rom erhoben worden. Das Schisma endete 506, als der Ostgotenkönig Theoderich Laurentius, welcher von Byzanz nahestehenden Kräften gestützt wurde, zum Rücktritt zwang. Der heiligmäßige römische Diakon Paschasius (gest. 514) gehörte zur Partei des Laurentius und blieb auch nach dessen Rücktritt Gegner des Symmachus.

¹²¹ Num 20,12.

¹²² PL 142, 1201f.: Cap. XXII. – Vgl. hierzu: Kallfelz, Lebensbeschreibungen 143. – Zum an der

Maß gefehlt haben, wenn er bereits jene so straft, welche er bereits von Anbeginn für die Schar seiner Erwählten bestimmt hat.«¹²²

Diese Beispiele sollen genügen, um die Verschiebung der inhaltlichen Schwerpunkte zu belegen: An die Stelle detailliert geschilderter Episoden tritt theologisch reflektierte Belehrung wohl weniger des gewöhnlichen Volkes, vielmehr des klösterlichen Nachwuchses in christlichem Vollkommenheitsstreben am Beispiel des vorbildhaften Lebenswandels des heiligen Ulrich. Daneben fallen die veränderten Proportionen auf: Das Gewicht der hagiographisch bedeutsamen Kindheit und Jugend ist im Verhältnis zum ganzen Text angewachsen,¹²³ Ulrichs Geschichte als Erwachsener ist im Vergleich zu Gerhards Erstfassung stark gekürzt.¹²⁴ Auf die verkürzende, dafür die Interpretation betonende Nacherzählung des Lebens Bischof Ulrichs durch Bern folgt keine Sammlung von mit seinem Grab verbundenen Mirakeln. Eine Episode, die Heilung des armen Rotbert von einem Nabelbruch auf dem Weg zur Ingelheimer Synode wird in die Lebensbeschreibung eingebaut, dessen spätere Pilgerfahrt zum Grab des Heiligen nur angedeutet (»sicut lector suis locis plenius scriptum invenire poterit«).¹²⁵ Die übrigen werden in der Schlußformulierung des Reichenauer Abtes schlichtweg als bekannt vorausgesetzt: »An dem Ort, wo er für sich zu Lebzeiten eine Grabstätte hatte bereiten lassen, geschehen durch seine Verdienste ununterbrochen Wunder, große Wohltaten erhalten Kranke durch die Gnade Christi, der mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebt und herrscht in Ewigkeit. Amen.«¹²⁶

Gewiß sucht auch die Lebensbeschreibung des 10. Jahrhunderts den für andere Gläubige vorbildhaften, vollkommenen Menschen zu schildern, dennoch reichen die unverkennbar vorhandenen typisierenden Züge nicht aus, die individuelle Gestalt Ulrichs zu verwischen. Heiligkeit manifestiert sich nicht ausschließlich in Wundertaten, sondern »in einem ethisch vollkommenen Leben, das als Frucht eines ständigen Kampfes mit den Leidenschaften und dem Übel in der eigenen Brust wie in der Welt errungen ist«.¹²⁷ Die

Jahrtausendwende an Bedeutung gewinnenden Totengedenken in der heiligen Messe siehe: Engels, *Der Reichsbischof* 50f.: Daß Bischof Ulrich bis zu drei Messen täglich liest, wird in diesen Zusammenhang eingeordnet.

¹²³ Haupt, *Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei* 106.

¹²⁴ Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende* 81.

¹²⁵ PL 142, 1199. – MGH SS IV 422: 16. Mirakel.

¹²⁶ PL 142, 1204. – Die Berno-Vita wurde in Handschriften bisweilen mit *miracula* aus der Gerhard-Vita kombiniert. Geith (Hrg.), *Albert von Augsburg. Das Leben des Heiligen Ulrich*, Berlin-New York 1971, 77f.: An die von Geith edierte Basler Handschrift der lateinischen Fassung der Vita Berns sind drei Mirakel angehängt, die Heilung der Frau aus Chur (23), die Strafe für Arbeit in der Heuernte am Ulrichsfest (27) und die erzählerisch gelungene Heilung eines jungen Mannes auf der Tragbahre vor dem Dom (30). – Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende* 133: In späterer Zeit werden in freier Kombination weitere, neuentstandene Mirakel in die Viten und ihre legendarischen Überarbeitungen eingebunden.

¹²⁷ Zoepf, *Das Heiligen-Leben* 151–154, hier 151; Steinbauer, *St. Ulrich – Patron des Bistums*

größere zeitliche Nähe von Autor und der dargestellten Person bürgt für die Kenntnis der konkreten, mitunter problematischen Vorgänge; werden diese nicht unterdrückt, treten sie in Spannung zu den typischen Hauptzügen des Heiligenschemas.¹²⁸

Umgekehrt kann das Schema bereits in der frühen Lebensbeschreibung Gerhards historische Zusammenhänge verdunkeln. Als Beispiel hierfür seien die Anachronismen bei den beiden an jeweils kritischer Stelle der Biographie eingebauten Weissagungen für Ulrichs bischöfliches Wirken genannt: Wiboradas Aufenthalt als Reklusin und Ulrichs Ausbildungszeit in St. Gallen fallen nicht zeitgleich zusammen, ebensowenig seine erste Romfahrt und der Pontifikat des Papstes Marinus, was bereits im 11. Jahrhundert als Fehldatierung kritisiert wurde.¹²⁹ Weissagungen sollen als »übernatürliche Weichenstellungen« Übergänge und Entscheidungsphasen, deren Schwierigkeiten bereits dem ersten, über die Ereignisse noch besser unterrichteten Hagiographen aufgefallen sind, überbrücken.¹³⁰ Der zunehmende Abstand von den Geschehnissen, wohl auch volkstümliche Erwartungen an einen Heiligen, dessen Leben als in der Nachfolge Christi stehend dargestellt werden soll, bewirkten, daß die Wunder sich mehrten und die Verehrung von Grab und Reliquien an Bedeutung zunahm; gerade um die Jahrtausendwende ist eine Steigerung zu beobachten. Nicht selten bediente sich die Einrichtung oder Erneuerung des Kultes übernatürlicher visionärer Elemente.¹³¹

Augsburg 15 erkennt in Gerhards Vita einen »Ausbruch aus der zeitgenössischen Viten-schreibung, indem er das Menschliche im Wesen Ulrichs, seine Persönlichkeit und Arbeitsweise aufgrund eigener Kenntnis darstellt; trotzdem bleibt Gerhard in seiner schematischen Darstellung traditionsgebunden, was sich nicht auf die Persönlichkeit Ulrichs, aber auf den Aufbau des Werkes bezieht.«

¹²⁸ Zoepf, Das Heiligen-Leben 155.

¹²⁹ Zoepf, Das Heiligen-Leben 161; Max Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II 208 würdigt die Stellungnahme Hermanns des Lahmen zu dieser Ungenauigkeit der Chronologie. – Berschin (Hrg.), Vitae Sanctae Wiboradae 58–61, 102–107, 168–171.

¹³⁰ Zoepf, Das Heiligen-Leben 171.

¹³¹ Zoepf, Das Heiligen-Leben 182–206.

¹³² Josefa Maria Sauerteig, Die Überlieferung der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 67 (= Beiträge zum Ulrichsjahr 1973) 55.

¹³³ Im Laufe des 11. Jahrhunderts setzte sich das doppelte Patrozinium der – 1064–1071 anstelle des Oratoriums über dem Ulrichsgrab wie auch 1183–1187 zweischiffig erbauten – Kirche durch, während für das Kloster noch bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts der Name der heiligen Afra allein Verwendung fand. Hörberg, Libri Sanctae Afrae 14–16 am ausführlichsten. – Walter Pötzl, Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich 107f.; Volkert, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg I 342; Walter Berschin, Uodalscalcs Vita S. Kuonradi im hagiographischen Hausbuch der Abtei St. Ulrich und Afra, in: Der heilige Konrad – Bischof von Konstanz. Studien aus Anlaß der tausendsten Wiederkehr seines Todesjahres, herausgegeben von Helmut Maurer, Wolfgang Müller, Hugo Ott (= Freiburger Diözesan-Archiv 95), Freiburg i. Br. 1975, 91.

¹³⁴ Engels, Der Reichsbischof 43, 47.

¹³⁵ Berschin, Uodalscalcs Vita S. Kuonradi stellt eine einstmals im Besitz der Augsburger Abtei

Als Bischof Gebhard und der Mönch Bern ihre Version des Lebens des Bischofs Ulrich formulierten, war – im Unterschied zu Gerhards Situation – seine Kanonisation bereits unangefochtener Tatbestand und nicht mehr anzustreben,¹³² ebenso auch seine kultische Verehrung – durch das Augsburger Volk wie durch Angehörige des sächsischen und salischen Kaiserhauses. Seine Grabstätte sollte dafür sorgen, daß dem Namen der benachbarten Afra-Kirche sein Name hinzugefügt¹³³ und die Konsolidierung eines Benediktinerklosters anstelle der bisherigen Klerikergemeinschaft (*fratres canonici*) begünstigt würde; gewiß wurden, wie auch die Ulrichsvita belegt, Weltgeistliche am monastischen Ideal gemessen,¹³⁴ doch nach der Jahrtausendwende hatten Mönche besonderes Interesse an der Verehrung des in ihren Mauern bestatteten Bischofs.

Der Ruhm der jungen Abtei wurde gemehrt durch weitere Heilige aus dem verwandtschaftlichen und freundschaftlichen Umfeld Bischof Ulrichs sowie durch Heilige, welche in Beziehung zur Abteikirche, zur Stadt und zum Bistum Augsburg gebracht werden konnten. Besondere Verehrung genossen neben ihren beiden namengebenden Patronen der aus der Afralegende bekannte Narcissus sowie die Bischöfe Simpert und Adalbero von Augsburg und Konrad von Konstanz.¹³⁵ Berns Darstellung der bereits statisch verallgemeinernd verstandenen Heiligkeit des Kloster-, Stadt- und Bistumspatrons gilt als eine Übergangsform, welche im Mittelalter, wie die Überlieferungsgeschichte be-

befindliche, aber bereits im 14. Jahrhundert aus finanziellen Gründen veräußerte und heute in Wien befindliche Sammelhandschrift, ihr »hagiographisches Hausbuch«, vor. Es enthält das Widmungsexemplar von Berns Ulrichsvita und dessen Ulrichsoffizium, die *Conversio* und *Passio* der heiligen Afra, dazu eine Reihe von Werken des Augsburger Mönchs und späteren Abts (1127–1151) von St. Ulrich und Afra Uodalscalc: *Viten* des heiligen Narcissus, der Bischöfe Adalbero von Augsburg und Konrad von Konstanz (Bischöfe im Umkreis Ulrichs), ein weiteres Ulrichsoffizium sowie eine apologetische Lebensbeschreibung des Augsburger Abtes Egino, der, wie der Autor selbst, als Anhänger der päpstlichen Partei im ausgehenden Investiturstreit als Gegner Bischof Hermanns das Bistum Augsburg für einige Jahre verließ. Die genannten Heiligenlegenden sind durch Übertragungen von Gliederung und Motiven der Ulrichsvita des Bern von der Reichenau nachgebildet. Die Vita Konrads entstand auf Veranlassung des Konstanzer Bischofs Ulrich I. aus dem Geschlecht der Grafen von Dillingen, welcher – nicht zuletzt zur höheren Ehre seines Hauses – Uodalscalc nach dem Tod Abt Eginos aufnahm. Als Bischof Ulrichs *capellanus* besorgte Uodalscalc 1123 die Durchführung des römischen Kanonisationsverfahrens Bischof Konrads und verfaßte neben der für diesen Zweck benötigten Heiligenvita das Konradsoffizium für die kultische Verehrung. Die Hervorhebung der Beziehungen zwischen beiden befreundeten Bischöfen Ulrich und Konrad kommt dem Auftraggeber entgegen. Uodalscalcs Ulrichs-Offizium dürfte um 1125 im Zusammenhang mit der Gründung des Augustiner-Chorherrenstifts St. Ulrich und Afra in Kreuzlingen bei Konstanz durch Bischof Ulrich I. entstanden sein. Als hochgeschätzte liturgische Dichtung fand es auch Aufnahme in der Sammelhandschrift des Augsburger Klosters und in der von diesem 1516 veranlaßten lateinisch-deutschen Druckausgabe von Lebensbeschreibungen Bischof Ulrichs. – Renate Neumüllers-Klausner: Zur Kanonisation Bischof Konrads von Konstanz, in: *Der heilige Konrad – Bischof von Konstanz. Studien aus Anlaß der tausendsten Wiederkehr seines Todesjahres*, herausgegeben von Helmut Maurer, Wolfgang Müller, Hugo Ott (= Freiburger Diözesan-Archiv 95), Freiburg i. Br. 1975, 73–79; Walter

legt,¹³⁶ alsbald die – den vierfachen Umfang erreichende¹³⁷ – Vita Gerhards an Beliebtheit übertreffen sollte.¹³⁸ Nach Tegernsee, dem Herkunftskloster dieser Mönche, kamen schon bald – wie auch an andere Orte – Reliquien Ulrichs.¹³⁹ Die Verehrung wurde ferner ausgebreitet durch den regen Austausch von Abschriften von zur geistlichen Lektüre bestimmten und meist in thematischen Bänden zusammengefaßten Heiligenviten unter monastisch und kollegial organisierten geistlichen Körperschaften, vor allem aber im benediktinischen Raum, gefolgt von den Zisterziensern und Augustiner-Chorherren.¹⁴⁰

Berschin, *Historia S. Kuonradi*, in: *Der heilige Konrad – Bischof von Konstanz. Studien aus Anlaß der tausendsten Wiederkehr seines Todesjahres*, herausgegeben von Helmut Maurer, Wolfgang Müller, Hugo Ott (= Freiburger Diözesan-Archiv 95), Freiburg i. Br. 1975, 112, 117; Eugen Hillenbrand, *Das literarische Bild des heiligen Konrad von Konstanz im Mittelalter*, in: *Kirche am Oberrhein. Festschrift für Wolfgang Müller*, herausgegeben von Remigius Bäumer, Karl Suso Frank, Hugo Ott (= Freiburger Diözesan-Archiv 100), Freiburg i. Br. 1980, 80–108, bes. 83f.; Hörberg, *Libri Sanctae Aefrae* 75–79, 157–161, 248; Rolf Schmidt, *Reichenau und St. Gallen* 86–88; Walter Berschin, *Uodalscal-Studien III: Historia S. Uodalrici*, in: *Tradition und Wertung. Festschrift für Franz Brunhölzl zum 65. Geburtstag*. Herausgegeben von Günter Bernt, Fidel Rädle, Gabriel Silagi, Sigmaringen 1989, 155–164.

¹³⁶ Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende* 85–87; Hörberg, *Libri Sanctae Aefrae* 155: Die Vita Berns ist allein im mittelalterlichen Kloster St. Ulrich und Afa in mindestens drei Exemplaren vorhanden. – Rolf Schmidt, *Reichenau und St. Gallen* 77 weist für das 16. Jahrhundert aber auch zwei Handschriften von Gerhards Vita in der Klosterbibliothek nach.

¹³⁷ Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* II 207.

¹³⁸ Pötzl, *Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich* 98f. gibt kurz die wichtigsten Unterschiede der beiden Viten wieder. – Steinbauer, *St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg* 29f.: »Die Berno'sche Fassung gehört zweifellos noch dem Typus Vita-an, da sie noch zu sehr biographisch und reichhaltig schildernd ist, als daß man sie der Gattung Legende zuordnen könnte. Sie bildet aber die Grundlage für die legendarischen Kurzformen der Folgezeit.« – Brunhölzl, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* II 449 charakterisiert die Vita Berns als »für das elfte Jahrhundert wahrscheinlich mustergültige Heiligenlegende. Hagiographisch aufgefaßt von Anfang bis Ende, wird die Lebensgeschichte Ulrichs nach Gerhard erzählt, aber so, daß die einzelnen Begebenheiten selbst unter weitgehender Anlehnung an den ursprünglichen Wortlaut nur stilistisch dem Geschmack der Zeit entsprechend leicht verändert erscheinen, dazwischen jedoch immer wieder die mehr oder minder ausführlich gegebene hagiographische Interpretation der Begebenheiten.«

¹³⁹ Zoepf, *Das Heiligen-Leben* 206–213; über die Verbreitung von Ulrichsreliquien siehe: Pötzl, *Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich* 111–113.

¹⁴⁰ Beispiele von aus der Augsburger Abtei St. Ulrich und Afa stammenden, aber in den Bibliotheken auswärtiger Stifter überlieferten Handschriften bei Hörberg, *Libri Sanctae Aefrae*; Manitius, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* II, 207–210: Mitte des 11. Jahrhunderts sind alle drei Fassungen der Ulrichsvita auf der Reichenau (Zeugnis Hermanns des Lahmen) und in St. Gallen bekannt (Zeugnis der *Casus Sancti Galli*). – Theodor Klüppel, *Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno* 141 verweist auf die Ulrichsvita Berns im Reichenauer Hausbuch. – Eine Übersicht der Viten und Nachweise von Übernahmen aus ihnen bei: Pötzl, *Die Anfänge der Ulrichsverehrung im Bistum Augsburg und im Reich* 103–107. – Die bisher ausführlichste Studie zur Überlieferung der verschiedenen lateinischen und deutschen Fassungen der Ulrichsvita Gerhards und Berns sowie deren gekürzte Bearbeitungen mit kurzgefaßten Angaben zum heutigen Standort, der Beschaffenheit, Inhaltsbeschreibung und Besitzgeschichte der einzelnen mittelalterlichen Handschriften siehe bei: Werner Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende. Untersuchungen zur*

Die Ulrichs-Legende bis zum Ausgang des Mittelalters

Die »Wiederauffindung« der Gebeine des heiligen Ulrich nach dem Brand der Kirche im Jahre 1183 und deren feierliche Übertragung und Beisetzung in Anwesenheit Kaiser Friedrichs I. im Jahre 1187 stehen im Zeichen einer Renaissance des Ulrichskultes, welche sich alsbald in der Abfassung einer deutschen Ulrichslegende »nach Spielmannsart« in 1605 mittelhochdeutschen Versen niederschlug, einer popularisierten Form auf der Basis der *Vita Sancti Udalrici* des Bern von der Reichenau. Ein der historischen Wirklichkeit entzogener Bischof Ulrich wurde als volkstümlicher Heiliger des ausgehenden Mittelalters in weiteste Kreise verbreitet, die Vita Berns durch volkstümliche Erweiterungen in unterschiedliche Varianten weiterverarbeitet.¹⁴¹ Dagegen haben sich erst Ende des 19. Jahrhunderts textgetreue Übersetzer der älteren Vita Gerhards, welcher allerdings – hagiographischen Regeln konform – um 1200 die *Translatio*¹⁴² beigefügt worden war, angenommen.¹⁴³

Die deutsche, in der Zeit der Weihe der neugebauten Abteikirche im Jahr 1187 verfaßte und in nur einer Handschrift aus dem frühen 13. Jahrhundert überlieferte Übertragung durch einen – in St. Ulrich und Afra zu vermutenden – Augsburger Priester namens Albert war für von den Mönchen betreute religiöse Gemeinschaften (von Frauen ohne Lateinkenntnisse) bestimmt. Sie fand allerdings keine größere Verbreitung, noch Nachahmung oder Weiterbearbeitung.¹⁴⁴ Bis ins 15. Jahrhundert folgte, im Zeichen wachsender Be-

Überlieferung und Wandlung der Vita Udalrici als Beitrag zu einer Gattungsbestimmung der Legende, München 1967, bes. 22–55, 62f.

¹⁴¹ Zoepf, *Das Heiligen-Leben* 217, 238; Sauerteig, *Die Überlieferung der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter* 55.

¹⁴² MGH SS IV 427f.: *Translatio S. Udalrici*, ein mit Wundern ausgestalteter dramatischer Bericht über die Auffindung des Grabes des Heiligen nach dem Brand von Kirche und Kloster im Jahre 1183 und die Erneuerung seiner Verehrung.

¹⁴³ Überblick der älteren Editionen und Übersetzungen der Viten bei Kallfelz, *Lebensbeschreibungen* 41–43.

¹⁴⁴ Wolf, *Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende* 51f., 87. – Erster Druck in der Neuzeit auf Grund der einzigen (in der Bayerischen Staatsbibliothek München) erhaltenen, einer durch die Säkularisation von St. Ulrich und Afra in die Bayerische Staatsbibliothek gelangten Handschrift: *St. Ulrichs Leben*, lateinisch beschrieben durch Berno von Reichenau und um das Jahr 1200 in deutsche Reime gebracht von Albertus. Herausgegeben von Johann Andreas Schmeller, München 1844; kritische neue Edition: Karl Ernst Geith (Hrg.): *Albert von Augsburg. Das Leben des Heiligen Ulrich (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker* 163, Neue Folge 39), Berlin-New York 1971. – Ebd. 4–9: Die in der Abtei angefertigte Handschrift enthält auch Teile der Ulrichsvita des Bern von der Reichenau sowie des Ulrichsoffiziums des Abtes Uodalcalc. Der Eintrag des Namens der Nonne Engelbirn in der edierten Handschrift deutet auf den Gebrauch durch eine St. Ulrich und Afra nahestehende Frauengemeinschaft. Ihr Verfasser, der Geistliche Albert, ist wegen der Häufigkeit des Namens nicht identifiziert. – Rosenfeld, *Legende* 53f. schließt auf einen um 1190 schreibenden Klosterprior dieses Namens. – Zu Albert siehe: Karl Stackmann, »Ulrichslegende«, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, herausgegeben von Karl Langosch, IV, Berlin-New York 1953, 626–630; Karl-Ernst Geith, Albertus von Augsburg, in: *Verfasserlexikon* II (1978) 114–116.

liebtheit legendarisch-erbaulicher Heiligenverehrung, eine unüberschaubare Fülle lateinischer Fassungen und vereinfachender, auf anspruchsvolle theologische Ausdeutungen verzichtender, dafür bisweilen phantasievoll ausgeschmückter Überarbeitungen der *Vita Berns*, nunmehr ausschließlich in Prosa, während die Urfassungen bis zur Zeit des Augsburger Klosterhumanismus in den Hintergrund gedrängt wurden.¹⁴⁵ Im 15. Jahrhundert entstanden, daran angelehnt, auch deutsche Übertragungen.¹⁴⁶ Kurzfassungen gingen ab dem 13. Jahrhundert in zunehmend häufiger auftretende Legenden-sammlungen, darunter in spätere Fassungen der *Legenda Aurea*, ein.¹⁴⁷ Ihnen ist die Betonung von einzelnen sich verselbständigenden volkstümlichen Episoden und Mirakeln – beliebter Predigtstoff – gemeinsam. In diesen Neugestaltungen von Heiligenleben spiegeln sich Fragen, welche die Zeit ihrer Entstehung berühren, etwa den Glauben an das Fegefeuer.¹⁴⁸ Größere Verbreitung fand eine unter den Titeln »Der Heiligen Leben«, »Prosapassional« oder »Wenzelspassional« bekannte, um 1400 in Nürnberg entstandene, 1472 für breitere Kreise in kürzerer Fassung erstmals im Druck erschienene und in der Folgezeit in unterschiedlichem Umfang mehrmals neu aufgelegte Sammlung verschiedener populärer legendarischer Erzählungen, darunter auch eine vom historischen Hintergrund losgelöste »Auswahl beispielhafter Zeugnisse der Heiligkeit Ulrichs«. Informationen zum Leben des Heiligen konnten darin nur dürftig ausfallen, die theologischen Deutungen des Abtes Bern von der Reichenau entfallen.¹⁴⁹

¹⁴⁵ Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende 62, 89–98.

¹⁴⁶ Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende 98f.

¹⁴⁷ Jacobi a Voragine *Legenda Aurea vulgo Historia Lombardica dicta. Ad optimorum librorum fidem recensuit Dr. Th. Graesse, Vratislaviae* ³1890, Nachdruck Osnabrück 1965, 863f., 877–879, 903f.: Im (auf eine Einsiedler Handschrift der *Legenda aurea* von 1288 aufbauenden) Nachtrag (»Sequuntur quaedam legendae a quibusdam aliis superadditae.«) Cap. CLXXXVI (De sancto Conrado): Die heiligen Bischöfe Ulrich und Konrad sehen – in Anlehnung an die *Vita sancti Conradi Uodalscals* – in Vögeln im Rheinstrudel bei der Burg Laufen Arme Seelen im Fegefeuer und zelebrieren für deren Seelenheil sofort zwei heilige Messen; Cap. CXCI (De nativitate sancti Udalrici episcopi), ein summarisch gerafftes Ulrichsleben: Ulrich, aus alemannischem Adel, gedeiht nach seiner Entwöhnung von der Muttermilch gut, führt typisch heiligmäßigen Wandel, wird dem Kloster St. Gallen zur Erziehung übergeben und erfährt durch die Inkluse »Muberat« von dem für ihn bestimmten Bischofssitz »in plaga orientali . . . ; ibi quidam fluvius duas dividit regiones . . .«; nach mustergültiger Amtsführung und asketischem Lebenswandel stirbt er nach 50jährigem Dienst 973 im 83. Lebensjahr; Cap. CCV (De sancto Udalrico): Noch knapperer Auszug aus der Ulrichsvita; der Akzent der nur kurz genannten Anekdoten liegt auf dem sakramentalen Bereich. Zu Cap. CLXXXVI siehe andere Beispiele von Fegefeurovisionen bei Günter, *Psychologie der Legende* 293f.; Hillenbrand, *Das literarische Bild des heiligen Konrad von Konstanz im Mittelalter* 84, 101. – Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende 88, 90f.; Sauerteig, *Die Überlieferung der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter* 56; Steinbauer, *St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg* 30–32; Ingeborg Glier, *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter 1250–1370 II* (= *Geschichte der deutschen Literatur III/2*), München 1987, 307–310.

¹⁴⁸ Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende 94.

¹⁴⁹ Haupt, *Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei* 115. – Sauerteig, *Die Überlieferung*

Erst an der Schwelle zur Neuzeit wurde im Zuge erwachenden Interesses an der Geschichte der Stadt Augsburg auch die historische Person Ulrichs wiederentdeckt. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstand im humanistischen Bildungsumfeld der Abtei St. Ulrich und Afra als freie Übertragung des gekürzten Stoffes der Vita Gerhards die »Augsburger Prosa«. Diese für anspruchsvollere Leser gedachte, stark von Augsburger Lokalkolorit durchsetzte Schrift ist um historische Darstellung bemüht, freilich ohne die Präzision Gerhards zu erreichen.¹⁵⁰ Für breitere Kreise wurde um 1480 eine neue Version, eine Kombination der um ein Viertel gekürzten Augsburger Prosa und der Ulrich behandelnden Teile des Prosapassionals, geschaffen. »In dieser neuen Ulrichslegende werden die Charakterzüge aller vorherigen Fassungen verknüpft. Es wird sowohl der Zeitgeschichte, als auch der Erbaulichkeit Rechnung getragen.«¹⁵¹ Die abwechslungsreiche Mischung zwischen sachlicher Information mit örtlichem Bezug und den typischen bildhaften Elementen mittelalterlicher Heiligenverehrung begründet den Erfolg der 1480 gedruckt erschienenen populären frommen Unterhaltungsliteratur. Diesem Erstdruck ist das erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts als Erzählung vom nächtlichen Gespräch der beiden befreundeten Bischöfe Ulrich und Konrad

der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter 47, 67–81, bes. 72 u. 76f. mit ausführlicher Charakterisierung. – Gaby Steinbauer, St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg 35f. nennt die Schwerpunkte der Sammlung: Abstammung und Entwöhnung Ulrichs, seine Ausbildung in St. Gallen, die Begegnung mit Wiborada und Papst Marinus, seine vorzüglichen Tugenden, Wunder und Visionen, schließlich seine Vorbereitung auf den Tod, seine Bestattung, Wunder an seinem Grab und ein abschließendes Gebet. – Stackmann, »Ulrichslegende«, in: Verfasserlexikon IV (1953) 627f. zur Charakteristik der Kurzfassungen, welche an Berns Lebensbeschreibung anknüpfen, doch in ihrer Verallgemeinerung über ihn hinausgehen, und zu den Schwächen der im Nürnberger Wenzelspassional, welches in gestraffter Form zwischen 1475 und 1478 vier Mal in Augsburg aufgelegt wurde, enthaltenen Version.

¹⁵⁰ Stackmann, »Ulrichslegende«, in: Verfasserlexikon IV (1953) 628f.; Wolf, Von der Ulrichsvita zur Ulrichslegende 52f., 99–101: Von der Augsburger Prosa sind drei in Augsburg entstandene, heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München befindliche Handschriften nachgewiesen. – Haupt, Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei 52–86, 111–113: Kriterium der Datierung ist die Verwendung des Werkes in der deutschen Fassung der *Chronographia Augustensium* des jungen Sigismund Meisterlin, eines Mönchs bei St. Ulrich und Afra, von 1456/57; der lateinische Text der *Chronographia Augustensium* ist dagegen im Wesentlichen an Gerhards Vita angelehnt. Haupt beschreibt ausführlich die Illustration der Handschriften des 15. Jahrhunderts. – Josefa Maria Sauerteig, Die Überlieferung der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter 56–67 legt auf die Feststellung der Abweichungen von der Vita Gerhards und der Einflüsse der Vita Berns unter dem Gesichtspunkt der Erzählkunst des Verfassers Wert. – Über den bewegten Lebensweg Meisterlins, welcher sich nach 1457 meist nur fern von seinem Kloster aufhielt, und seine Kontakte zu Gelehrtenkreisen vor allem in Augsburg und Nürnberg siehe: R. Newald, Meisterlin, Sigismund, in: Verfasserlexikon IV (1953) 345–349; Katharina Colberg, Meisterlin, Sigismund OSB, in: Verfasserlexikon VI ²1987, 357–366.

¹⁵¹ Ebd. 39; Sauerteig, Die Überlieferung der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter, 49, 81–88 skizziert einen Vergleich der verschiedenen Versionen des Prosapassionals.

bekannte und an dieser Stelle erstmals schriftlich überlieferte Fischwunder zur Erklärung der seit dem 14. Jahrhundert bekannten Abbildungen des Bischofs mit dem für ihn ab dieser Zeit typischen, das Buch ergänzenden Fischattribut beigefügt.¹⁵² Eine weitere popularisierte Bearbeitung des Stoffes der Stadtheiligen Simpert und Ulrich nach der Augsburger Prosa und der von ihr abhängigen *Chronographia Augustensium* Sigismund Meisterlins, nunmehr zielgerichtet als Werbung für die 1440 gegründete Ulrichsbruderschaft, bietet das 1483 gedruckte Ulrichsbüchlein.¹⁵³

Die vorreformatorische Legendentradition schließt 1516 mit einer von der Abtei St. Ulrich und Afra in Auftrag gegebenen lateinisch-deutschen Ausgabe: dem ersten Druck der Vita Berns zusammen mit der beschriebenen, 1480 erstmals nachweisbaren Kombination deutschsprachiger Augsburger Legendentradition mit humanistischer Gelehrtenarbeit, ebenfalls mit der Legende vom Fischwunder sowie von der Übergabe des Ulrichskreuzes vor der Lechfeldschlacht (in der neben der Überlieferung der Schlacht an der Milvischen Brücke auch die Martinsvita nachwirken dürfte). Letztere ist wie jene von der Rattenplage der volkstümlichen Augsburger Überlieferung des ausgehenden Mittelalters zuzurechnen. Der heilige Ulrich als Patron gegen Schädlinge und ungünstiges Wetter ist in der frühen Stufe der Legende nicht bezeugt.¹⁵⁴ Die beigefügten Viten Bischof Simperts und Afras verleihen dem Werk den Charakter eines umfassenden Bildes der Klosterheiligen.¹⁵⁵

Im Zeichen wiedererwachten katholischen Selbstbewußtseins werden, nunmehr in katechetischer und kontroverstheologischer Akzentuierung der Heiligenverehrung, die Schöpfung neuer kürzerer, erbaulicher, jedoch aus mittelalterlichen Stoffen gespeister Lebensbeschreibungen wieder aufgenommen. Den Anfang macht Petrus Canisius, welcher, die Bedeutung des ersten Stützpunkts der Jesuiten im Bistum Augsburg herausstreichend, als Geburtsort, der weder bei Gerhard noch bei Bern angegeben ist, Dillingen benennt und die Kirche der heiligen Afra bereits mit der zeitgenössischen Abteikirche St. Ulrich und Afra identifiziert. Von hier führt eine Richtung zu

¹⁵² Vgl. hierzu Sauerteig, Die Überlieferung der deutschsprachigen Ulrichslegende im späten Mittelalter 90–94. – PL 142, 1204: »Quaedam editio Vitae a Bernone scriptae sequens caput insertum habet, quod etsi neque Surius edidit, et Bernonis esse mihi non constat, quoniam tamen ad historiam pertinet, et speciem imaginis sancti Udalrici explicat, placuit hoc loco adjicere . . .« – L. Surius, De probatis Sanctorum Historiis, Coloniae 1576.

¹⁵³ Stackmann, »Ulrichsbüchlein«, in: Verfasserlexikon IV (1953) 625. – Zu Meisterlin vgl. Anm. 150.

¹⁵⁴ Zum Gebrauch von Ulrichsreliquien, welche bis zur Erhebung der Gebeine Bischof Ulrichs 1183/1187 zurückzuverfolgen sind, gegen Krankheiten, Rattenplage und Wetterkatastrophen siehe: Peter Rummel, Ulrich von Augsburg. Bischof, Reichsfürst, Heiliger, Augsburg 1992, 101–109.

¹⁵⁵ Haupt, Die Ulrichsvita in der mittelalterlichen Malerei 117; Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II 624: Titel des beim Augsburger Buchdrucker Silvan Otmar verlegten Werkes: *Gloriosorum Christi confessorum Uldarici et Symperti necnon beatissimę martyris Aphre . . . historie*.

den dramatischen Gestaltungen des Ulrichsstoffes in der Barockzeit. Einen ersten Anstoß für die historisch-kritische Beschäftigung mit Bischof Ulrich gab die 1595 erschienene Edition der Vita Gerhards samt den *Miracula* des heiligen Ulrich, des Fragments der Vita Bischof Gebehards, der erfolgreichen Vita des Bern von der Reichenau und des populären Fischwunders, schließlich der *Translatio* der heiligen Gebeine. Sie wurde besorgt durch den gebildeten Augsburger Patrizier und nachmaligen Stadtpfleger Markus Welser.¹⁵⁶

Zu den seit Jahrhunderten im Schatz der Basilika St. Ulrich und Afra in Augsburg verwahrten Gegenständen, mit denen der Name des hl. Ulrich verbunden ist, gehört die berühmte »crux victorialis«, eine in mehrere kostbare Edelsteine eingeschlossene Kreuzpartikel (II), die aus dem Besitz des heiligen Ulrich stammen soll. An Leben und Wirken des Heiligen erinnernd und als Zeichen der von ihm erhofften Fürbitte im Gedenken an den seinen Eintreten zugeschriebenen Sieg in der Lechfeldschlacht genöß und genießt sie bis zum heutigen Tag die Verehrung der Gläubigen (III). Dies bezeugen verschiedene Formen religiöser Braucheams, vor allem Gebrauch und weite Verbreitung der nach dem Vorbild der großen »crux victorialis« angefertigten kleinen Ulrichskreuze. Diese kleinen Andenken in Kreuzesform ließen die Benediktinermonche, die vom frühen elften Jahrhundert bis zur Säkularisation die Grablege des hl. Ulrichs hüteten, wohl seit dem späten 16. Jahrhundert herstellen. Nach der Säkularisation wurde der Brauch am Ende des 19. Jahrhunderts wieder belebt und wird – mit Unterbrechungen – bis heute gepflegt (III).

¹⁵⁶ Zum ganzen Komplex der an der Schwelle zum Buchdruck entstandenen hagiographischen Schriften, des Prosapassionals, der Augsburger Prosa, der um das Prosapassional ergänzten, im biographischen Teil jedoch gekürzten späteren Variante der Augsburger Prosa und den verschiedenen Druckausgaben siehe: Steinbauer, St. Ulrich – Patron des Bistums Augsburg 32–45. – Hörberg, Libri Sanctae Afrae 152: Markus Welser (vgl. Anm. 92) legte teilweise später nicht mehr auffindbare Handschriften aus St. Ulrich und Afra seiner Edition zugrunde. – Verzeichnis der Editionen der Viten Gerhards, Gebehards und Berns aus jüngster Zeit bei: Brunhölzl, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II 617f., 624. – Zu Markus Welser (1558–1614) siehe: Bosls Bayerische Biographie, Regensburg 1983, 834; zum Kaufmannsgeschlecht der Welser: Augsburger Stadtlexikon. Geschichte Gesellschaft, Kultur, Recht, Wirtschaft. Herausgegeben von Wolram Baer u. a., Augsburg 1985, 407f.; Katarina Sieh-Burens, Oligarchie, Konfession und Politik im 16. Jahrhundert. Zur sozialen Verflechtung der Augsburger Bürgermeister und Stadtpfleger 1518–1618 (= Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg. Historisch-sozialwissenschaftliche Reihe 29), München 1986. – vita sancti uodalrici. Erlesene Handschriften und wertvolle Drucke aus zehn Jahrhunderten. Katalog zur Ausstellung der Universitätsbibliothek Augsburg anlässlich der 1000-Jahr-Feier der Kanonisation des Hl. Ulrich. Herausgegeben von Rudolf Frankenberger, Augsburg 1993: Enthält Beschreibungen und Abbildungen zu den hier erwähnten Handschriften und frühen Drucken.